

der vordersten Reihe des Gefechts" zugefallen. Möge der Londoner Bergarbeiter-Kongress die Hoffnungen der Arbeiterwelt erfüllen! —

Der preussische Landtag wird nach Pfingsten mehr Arbeit haben, als erwartet wurde. Die Regierung hat das Gesetz über die Militärärzter in der Gestalt, wie das Abgeordnetenhaus es angenommen, nicht gutgeheissen, und wird es dem Landtag noch einmal vorlegen. Wenn dieser eine wirkliche Volksvertretung wäre, so würde er den neuen Regierungsentwurf einfach in den Papierkorb werfen und in die Ferien gehen — dann würde man ihm künftig vielleicht nicht wieder Deraartiges zumuthen.

Im Herrenhaus wird die Landgemeindeforderung für Schleswig-Holstein noch einigen Staub aufwerfen. „Es wird lebhaft unterhandelt,“ melden die Blätter. Nun — wir haben es schon gesagt: die Regierung braucht nur den Stock zu zeigen und die „Herren“ springen pudelgewandt darüber. —

Emin Pascha todt — das ist die neueste Kunde aus Afrika. Der „dunkle Welttheil“ bleibt seinem Rufe treu, das Grab der Europäer zu sein. —

Fortschritte nach hinten. In dem Gefängniswesen spiegelt sich der Bildungsgrad eines Landes — so ist wiederholt gesagt worden. Und mit Recht. Ein Land, das die Gefangenen barbarisch behandelt, ist barbarisch, und wenn es sich die Zivilisationschminke fingerdick auf die Backen schmirt. Nach diesem Prisma (Kriterium) gemessen, steht unser Deutschland sehr tief. Wie die politischen Gefangenen bei uns behandelt werden, das haben wir neulich geschildert, und kein Wort konnte uns als falsch oder übertrieben nachgewiesen werden. Doch auch die allgemeine Gefangenen-Behandlung verschlechtert sich in Deutschland. Wir ersehen dies aus einem, amtlichen Quellen entnommenen Artikel des „Leipziger Tageblatts“ über „die Reformen des sächsischen Strafvollzugs“. Wenn wir in neuerer Zeit von „Reformen“ hören, dann überkommt uns immer ein kleines Grauen — es sind fast regelmäßig Rückwärts-Reformen. Und in diesem Falle finden sich die schlimmsten unserer Meinungen bestätigt. Wir lesen da u. A.:

Die Reformen bezogen sich auch auf das Disziplinarwesen. Sie sind durch die Hausordnung vom Jahre 1893 herbeigeführt. An Stelle der früheren einfachen, aber lang dauernden und darum gesundheitschädlichen Kofstrafen sind kurze, aber verschärfte und darum empfindlicher wirkende Strafzettel getreten. Die Strafgewalt ist wesentlich und zwar um das Doppelte erhöht. Es kann z. B. enger Arrest, eine Strafe, die sich vorzüglich wirksam erweist, ohne die Gesundheit zu benachteiligen, in Verbindung mit Kofstrafen und hartem Lager bis zu 10 Schärfungstagen erkannt werden, und endlich ist die zehner nur im Männerzuchthaus und Korrektionshäuser zulässige Prügelstrafe, die als Strafmittel mit dem revidierten Strafgesetzbuch von 1893 beseitigt wurde, als Disziplinar-Strafmittel auch für Männer in den Landesgefängnis-Strafanstalten zugelassen. Das ist Ministerium des Innern überwacht speziell auf das Eingehendste die Disziplin und hat mit der Kontrolle einen besonderen Kommissar beauftragt. Als besonders vortheilhaft hat sich in der Hausordnung die Bestimmung ergeben, nach welcher ein Gefangener über den Ablauf seiner Strafzeit hinaus in der Anstalt zu behalten ist, wenn eine über ihn verhängte Disziplinarstrafe noch nicht verbüßt wurde. Die unbehaglichen Subjekte, die es sich sonst zum Vergnügen machten, in den letzten Stunden ihrer Gefangenschaft noch einmal möglichst roh und gemein aufzutreten, weil sie auf ihren Entlassungstag pochen konnten, bleiben jetzt hübsch zahm bis zum Augenblicke der Entlassung.

Da hat man die ganze Humanität des mittelalterlichen Inquisitionsrichters, der im Interesse des Gefangenen die Folter über ihn verhängte, den „teuflichen“ Widerstand in ihm mit unerbittlicher „Gemüthlichkeit“ zu brechen suchte. Verschärfung der Strafen und Ausdehnung der Prügelstrafe, das genügt zur Kennzeichnung dieser „Reform“, in der sich der reaktionäre Einfluß der Aera Bismarck so recht deutlich offenbart.

Die „Reform“ wird aber schwerlich auf das Land des Blüthenkaffees und der Sozialisten-Rechtung beschränkt sein. —

wohnten Ordnung fand. Er ließ sich nun auch nicht mehr durch die Kunde beirren, daß seit früh 6 Uhr auf dem Schloßplatz sowohl, wie vor dem Gesamtministerium, ganze Bataillone aufmarschirt seien.

„Unser Ministerium hat sich in den April schicken lassen,“ riefen sie und spöttelten schon wieder darüber; Diejenigen am meisten, welche selbst am Hartnäckigsten an einen Ausbruch geglaubt.

Nun hätte man aber das Zusammenlaufen sehen sollen, als in der neunten Morgenstunde auf einmal die Klänge der Marschmusik in den Straßen der Stadt vernommen wurden!

An jedem der drei Thore, welche hierzu ausersehen worden, hatten sich einige Hundert Arbeiter eingefunden, deren Wohnsitz in benachbarten Dörfern gelegen war. Punkt 9 Uhr setzten sich die Musikkorps in Bewegung, und die Arbeiter, sich unter den Arm fassend, und in Reihen zu vier ordnend, zogen in gemessener Ordnung, schweigend und erst hinter ihnen her. Und rechts und links aus den Häusern eilten neue Theilnehmer dem Zuge zu, bald einzeln, bald in ganzen Scharen, sobald der Zug an einer größeren Wertstätte vorüberkam. So gieng es von Straße zu Straße im ungeheuren Anschwellen bis zu dem im Mittelpunkte der alten Stadt gelegenen Markte, wo die drei Bände zusammenstießen, die freilich auf dem geräumigen Plage nicht vollständig Raum finden konnten.

Inbessen, der Aufenthalt war kurz; bald verkündeten die Glocken die zehnte Stunde, und beim letzten Schlag setzte sich das vorderste Musikkorps von Neuem in Bewegung, um von hier aus gemeinschaftlich nach einer Richtung die sämmtliche Menge der Versammelten abzuführen und den rings um den Markt unendlich gewordenen Verkehr wieder freizugeben.

Die am Schloßplatz aufgestellten Truppen sahen dem vorüberziehenden Zuge Gewehr beim Fuße zu; nicht eine Handbewegung, nicht ein Wort, ja kaum ein Blick reizte von der einen oder anderen Seite zu Horn oder Unwillen, wohl aber mochte manches Herz höher schlagen, wenn der Gedanke sich dem Einen oder dem Anderen, haben oder drücken, aufdrängte: in einigen Stunden vielleicht schon werdet Ihr handgemein werden, Ihr Söhne von Einem

Der Marsch deutscher Kultur. Die „Frankische Tagespost“ hat ein amtliches Regierungsschreiben aus dem Jahre 1892 — Sechshundertzwei — ausgedruckt, das die Teufelanstreubung als „greulich und unsagbar“ brandmarkt. Wer heute die Wendinger Teufelanstreubung einen „greulichen Unfug“ nennt, schmährt einen „verehrungswürdigen Gebrauch der katholischen Kirche“ und kann mit dem Strafgesetz in Konflikt kommen. —

Musterrepublikaner. Die Republik Bremen hat in ihrer Verfassung einen Paragraphen, der da lautet: „Der bremische Staat erkennt bei seinen Bürgern keinen Adel an.“ Dem germanischen Bürgerstolz vor Königs-thronen ist das zu starker Tabak und das republikanische Geldblitzgerthum von Bremen will diesen „unzeitgemäßen“ Paragraphen — jetzt aus der Verfassung herauszuredigieren. Ob die Masse der Bürgerschaft „reif“ genug ist für solche Servilität? Unsere Genossen, die in Bremen die Majorität der Reichstags-Wähler bilden, haben eine vortreffliche Gelegenheit, die titelstüchtigen Patrizier verdienstmäßig zu geißeln. —

Die Antisemiten als Bodenreformer. Durch die Blätter geht folgende Notiz:

Den Antisemiten wird vom Organ des Bundes für die Bodenreform die Freundeshand gereicht, weil jene auf ihr Programm „nunmehr“ die Forderung der Bodenreform geschrieben hätten. In Wahrheit ist diese Forderung allerdings schon in dem Bochumer Programm der „Deutsch-Sozialen“ von 1888 enthalten, also von dem Bunde der Bodenreform etwas spät entdeckt worden. Aber es ist doch gut, daß bei dieser Gelegenheit wieder einmal auf die Sache aufmerksam gemacht wird. Nicht ist mehr geeignet, den Antisemitismus dort, wo er in der Maske der Bauernfreundlichkeit werden möchte, wirksam zu bekämpfen, als der Hinweis auf sein Verlangen nach der Bodenreform. Unter diesem schön klingenden Namen birgt sich bekanntlich das Bestreben nach einer Verstaatlichung von Grund und Boden, mit anderen Worten, nach einer Umwandlung des Standes der selbständigen bäuerlichen Besitzer in einen Stand von Erbpächtern, die dem Staate als dem einzigen und alleinigen Besitzer rentenpflichtig wären. Die Reform ist in der Weise gedacht, daß zunächst der Hypothekarkredit verstaatlicht werden soll. Die hierzu einzusetzenden Behörden (Grundbanken) würden alle bestehenden Hypothekerverpflichtungen ableben und die amortisierbare, bew. lösbare Last in eine unlösbare Rentenlast umwandeln. Der verschuldete Landwirth wäre also von Stunde an außer Stand gesetzt, seinen Grund und Boden wieder schuldenfrei zu machen, d. h. zu freiem Eigenthum zu besitzen. Dieselben Behörden sollten aber auch ausschließlich befugt sein, fortan Grundkredit zu gewähren und sollten solchen Kredit nur in Gestalt der ewig unablösbaren Rente gewähren dürfen. Sobald also ein bisher unverschuldeter Landwirth einmal in die Zwangslage käme, den Realkredit in Anspruch zu nehmen, würde auch er von dem „Obergewaltthümer“ Staate als Erbpächter für alle Zeiten festgehalten. Endlich sollte, unter Beseitigung der bisherigen Grundsteuer, eine nach den Schwankungen des Bodenwertes bewegliche gedachte Grundzinsverpflichtung auch auf die unverschuldeten Besitzer gelegt werden. So unklar und unfertig diese ganze Umwälzung von den Bodenreformern erfaßt ist, ebenso hinreichend klar tritt doch die Absicht zu Tage, aus unserem sozialen Körper, dem Ergebniss einer mehrtausendjährigen Entwicklung, eines der wichtigsten Glieder herauszureißen: die Freiheit des Bauernstandes im Besitz an Grund und Boden! Da nun dieser Reformvorschlag so ziemlich der einzige in dem Bochumer Programm ist, der Anspruch auf sachliche Beachtung verdient, mag es sich wohl empfehlen, in der Abwehr der antisemitischen Agitation auf dem Lande gerade diesen Punkt zu betonen. Der Bauernstand dürfte dabei zu der Einsicht kommen, wie theuer ihn die angeblich „befreiende“ und „erlösende“ Betriebsamkeit der Antisemiten schließlich zu stehen kommen würde.

Dies die Notiz. Wir wissen nicht, ob die Bodenreform, die wir bisher zwar für unklare und inkonsequent, aber durchaus ehrliche und anständige Leute gehalten, sich wirklich von dem antisemitischen Schwindel haben befreien lassen — indes das ist ihre Sache. Wir wollen bloß die Verlogenheit der antisemitischen Bodenreform-Verpredigungen an den Pranger stellen. Zunächst ist es nur ein ganz kleiner Theil der Herren Antisemiten, die zu diesem gefährlichen Demagogie-Kunststück ihre Zusucht genommen haben. Diejenigen Antisemiten, welche die Geschäfte der agrarischen Großgrundbesitzer besorgen, werden sich wohl hüten, mit solchen Forderungen hervorzutreten.

Landes, Ihr Weidensgefährten; Du, der Du nur eben die Blouse aus- und den Rock des Königs“ angezogen, und Du, der Du vor Kurzem erst die Blouse der Arbeit wieder angezogen. Aber Euer Loos, Ihr mit den Waffen des Staates in der Hand, ist ein beklagenswertheres, denn Ihr sollt gegen Die kämpfen, welche für Euch kämpfen. Und manches Soldatenherz schlug wieder freier, als die letzten Reihen des unendlich langen Zuges vorübergezogen waren.

Ein ähnliches Schauspiel hatten die Bewohner der Residenz noch nicht gesehen. Rohe, ungezügelte Pöbelmassen, die mit wildem Lärmen und unter mannigfaltigen Exzessen die Straßen unsicher machten, lebten noch im Gedächtnisse der Leute; feilliche Bände bei besonderen Feierlichkeiten waren mehrfach vorgekommen, aber diese unzähligen ersten und schlichten Arbeiter im sadenscheinigen Rock oder in der blauen Blouse so still und ruhig dahinschreiten zu sehen, um auf friedlichem Wege ihr gutes Recht zu verlangen, das war ein Anblick von erhebender Wirkung und so hinreißendem Beispiele, daß Viele, welche anfangs der ganzen Sache keinen Werth beilegte, das Handwerkszeug bei Seite legten und sich den Vorangehenden anzuschließen eilten.

Mächtig ergreifend war der Anblick, den das Arbeiterheer auf dem Plage vor dem Gesamtministerium darbot. So weit das Auge reichte, Kopf an Kopf, ein wogendes, summenbes Meer.

Dem Ministerium war der Besuch am Abend vorher angemeldet worden; man hatte in jenem Kreise auf das Erscheinen einiger Hunderte gerechnet, die durch ihr lärmendes Auftreten Veranlassung zu einem energischen Einschreiten und damit zur Beendigung des ganzen „Putschs“ geben würden. Als man aber bei gelegentlichen Lüften der Vorhänge die ganze Größe der Demonstration überblickte, fand man sich doch veranlaßt, noch eine kurze Berathung zu halten.

Hier versuchte Dr. Luz noch einmal seine ganze Beredsamkeit, um seine Kollegen zu einem vernünftigen Einlenken zu bewegen. In seiner eigenen Verwunderung sah er sich hierin von dem Kriegsminister und den abligen Ministern des Aeußeren und der Finanzen unterstützt. Ebenso

Die Herren Antisemiten haben diesen „Programmpunkt“ auch fast 7 Jahre ruhig in der Schublade liegen lassen und nur hier und da ihn als Röber für besonders leichtgläubige Kunden benutzt. Daß die Herren Bodenreform-reformer darauf „reinsinken“ würden, haben die Urheber des Schwindels wohl kaum erwartet. Uebrigens würde eine Allianz der Bodenreformer mit den Antisemiten gar nicht so unpassend sein. Die Bodenreformpartei hat niemals gelebt, und der Antisemitismus ist, seit sein „Chef“ Bismarck „erschmettert“ ist, im Sterben. Ein Lebender kann sich zwar, nach dem bekannten Wort, nicht mit einem Leichnam verbünden — aber Leichnam mit Leichnam, das ist eine „natürliche Allianz“.

Da wir gerade bei den Antisemiten sind, so sei hier erwähnt, daß die nationalliberalen Bismarck-Repitilien jetzt austreten, wenn ihr Göze noch Handmeier wäre, hätte der Ahtwardt sein Spiel nicht so lange treiben können. Die Bismarck'schen Reptilien rechnen auf die Gedächtnisschwäche des Publikums; sie meinen, es habe vergessen, daß gerade der Handmeier es war, der die Antisemiten großgezogen. Nun, die Reptilien mögen thun, was sie wollen, der Ahtwardt hängt an den Rockschößen Bismarck's, und wenn der neue Kanzler den Judensintennmann so gar langsam und zimperlich zu Leibe ging, so lag der Grund eben darin, daß die Regierung den Bismarck'schen Rock noch nicht ausgezogen hat, also auch seine Rockschöße noch nicht los ist. Der Ahtwardt rühmte sich einmal seiner Konnexionen (Beziehungen) in Beamten- und Regierungskreisen. Das war vielleicht seine einzige Behauptung, die keine Lüge ist. —

„Ein Wort zum Schutz geisteskranker Soldaten“, betitelt sich ein Schriftchen eines konservativen Arztes Dr. Schäfer, der da ansührt, ein großer Theil der Soldaten-Selbstmorde habe darin seinen Grund, daß der Geisteszustand der Soldaten nicht genügend geprüft und berücksichtigt werde. Das ist unabweisbar richtig; und als wir zu Anfang des Jahres die Soldatenmishandlungen besprachen, hoben wir auch schon hervor, daß hauptsächlich mangelhaft veranlagte, geistig rückständige Rekruten das Opfer der Mishandlungen werden. So weit stimmen wir also dem Verfasser bei. Nur läßt, was hier zum Schutz von Soldaten gesagt ist, sich auch zum Schutz anderer Staatsbürger sagen, namentlich der Verbrecher höherer und niedriger Ordnung, die meistens an geistigen Defekten leiden. Wir erinnern uns noch, daß einer amtlichen Statistik der Gefangenen-Anstalt Jw i t a u zufolge die weitaus größere Hälfte der Gefangenen als mit solchen Defekten behaftet erkannt worden ist. —

Wäre zu grausam. Es wird das Gerücht verbreitet, der Kanzler a. D. solle zum Präsidenten des Staatsraths ernannt werden. Der Staatsrath ist bekanntlich eine Erfindung des Fürsten Bismarck, der ihn zur Verhüllung seines Hausmeierthums und zugleich zur Kaltstellung des Kronprinzen, späteren Kaisers Friedrich, benutzte. Der Kronprinz gieng nicht auf den Veim, und der Erfinder ließ den Staatsrath wieder einschlafen. Wenn man den Kanzler a. D. in die Falle, die er für Andere verfertigt, höflich selber hineinsteden wollte, so wäre es ja ein ganz guter Witz, aber nicht im Einklang mit der zart-schonenden Behandlung, die man ihm bisher, trotz all seiner Ungeberdigkeit, bewiesen hat. —

Der russische Zar — deutscher Admiral. Diese Thatsache beweist so recht deutlich, wie tief das internationale Prinzip, das man bei den Arbeitern für revolutionär erklärt, bei den fürstlichen Familien eingebürgert ist. Und zwar nicht erst seit neuerer Zeit. Während die Völker im Namen der Nationalität sich die Hälse zu brechen hatten, waren die Fürsten seit Jahrhunderten mit einander verwandt, bekannt und befreundet, und drückten sich, wenn der Krieg vorbei war, wieder herzlich die Hände, wie man das in neuerer Zeit z. B. bei dem Kaiser von Oesterreich und dem vorletzten König von Preußen gesehen hat. Die Völker könnten in diesem Punkt wirklich recht viel von ihren Fürsten lernen. —

Kein Unglück sondern ein Verbrechen — so wird noch, wie wir es gleich zu Anfang vermutheten, von der

unerwartet erschien ihm aber der energische Protest des Kultusministers gegen jedes Nachgeben. Er, der Mann des Friedens, stimmte für Widerstand um jeden Preis. Endlich einigte man sich dahin, der Deputation einen ausweichenden Bescheid zu geben, und ließ dieselbe eintreten.

Wiehner war als Vorfürher der Deputation bestimmt, und er trat ruhig und gelassen vor, durch seine Größe die Minister alle überragend.

„Im Auftrage der Arbeiter dieses Landes“, begann er, „von denen etwa 20 000 zum Zeichen ihrer Zustimmung uns hierher begleitet haben, gestatten wir uns, dem Ministerium eine persönliche Vorstellung zu machen. Der Arbeiter fühlt sich gedrückt durch unerträgliche Lasten; er fühlt, daß er zu einem menschenwürdigeren Dasein berufen ist, und glaubte sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß man seinen maßvollen Wünschen zum Besten der wohlwollenden Beachtung schenken würde. Statt dessen sieht er sich seit einiger Zeit der Mittel und Wege, die früher geschliche hießen, beraubt, um seine Interessen in Ruhe zu beraten und zu verfechten. Es ist ihm seit einiger Zeit das allen Staatsbürgern gleichmäßig gewährte freie Versammlungsrecht entzogen, das Organ seiner Interessen in der Presse ist unterdrückt, die Anwälte des Volkes sind verhaftet, solide und aus eigener Kraft geschaffene Unternehmungen, wie die Genossenschaften, der Konsumverein, die Volksbank mit ihren vielversprechenden Zielen, wurden unter großen Schanden an persönlichem Eigenthum geschlossen und verboten; der Arbeiter sieht sich nach tausendfältigen Mühen, Anstrengungen und Opfern wieder in den ursprünglichen trostlosen Zustand versetzt. Ja selbst die vom Staate uns versprochen und anscheinend mit ehrlichem Ernste begonnene Hilfe wird gegenwärtig durch gewaltthätige Ausweisung der herbeigelockten Arbeiter zu einem Fluche für manchen ehrlichen Mann. Ein solcher Zustand kann ohne ernstliche Gefährdung des öffentlichen Friedens auf die Dauer nicht bestehen; die Gedrückten werden zu den letzten Mitteln greifen, die ihnen gelassen worden, und lieber Tod, als solche Knechtschaft wählen. Deshalb sind wir, die wir dieses Aeußerste zu vermeiden wünschen, gekommen, um nochmals eine Verständigung zu suchen. Der Inhalt unserer Wünsche ist Ihnen bereits in einer

Katastrophe in Prizbram geurtheilt werden müssen. Ueber den Ausbruch des Brandes ist noch nichts Zuverlässiges bekannt. Die Thatsache aber steht fest, daß die Rettung der in der Grube befindlichen Mannschaft vollständig hätte bewerkstelligt werden können, wenn die Grubenverwaltung den Kopf nicht verloren und die Leute gewaltsam verhindert hätte, sich selbst zu retten. Aus den Verhandlungen des Wiener Arbeiterkongresses ersehen wir, daß unsere österreichischen Genossen die Sache energisch in die Hand genommen haben. Sie werden dafür sorgen, daß die Wahrheit, die ganze Wahrheit ans Licht gezogen wird. —

Zur Embryologie der anarchischen Attentate. Aus Lüttich meldet das „Herold'sche Telegraphenbureau“ unter'm 8. Juni:

„Der Polizei-Agent Cornet, hervorragend an der Aufdeckung des Dynamit-Attentats in Seraing theilhaftig, ist plötzlich verhaftet worden. Derselbe soll angeblich selbst Anarchist sein und unschuldig Verhaftete angeklagt und wider sie falsches Zeugnis abgelegt haben. Nach einer anderen Version wird Cornet als Agent provocateur bezichtigt, welcher die Attentate selbst arrangirt habe.“

Der Bursche wird bei der Justizferei und Entdeckung der Dynamit-Attentate und der Anschuldigung Unbetheiligter besonders tölpelhaft vorgegangen sein, so daß nichts weiter übrig blieb, als ihn zu verhaften. —

Ein neuer Titel. Zwei Strolche, die einem römischen Adligen eine halbe Million Franz durch Dynamit-Drohungen abpressen wollten, nennen sich „anarchistische Revolutionäre“. Die Titulatur scheint Mode werden zu wollen. Es giebt auch eine Aesthetik des Verbrechens. Und „anarchistischer Revolutionär“ klingt entschieden viel besser als Spitzhube, Räuber, Mordbrenner oder andere plebejische Benennungen. —

Die italienische Krise. Heute beginnen in der Deputiertenkammer die Debatten über das Roth-Budget (die beantragten sechs Budgets). Sie werden mehrere Tage dauern und sehr stürmisch werden. Es stehen schon 24 Redner auf der Rednerliste, und die Italiener reden gern lang. —

Aus dem Leben der Landarbeiter Italiens bringt die jüngste Wochennummer der „Giustizia“ in Reggio Emilia das folgende anschauliche Bild: In der Parochie Bagnolo wird der kleine Miethsbauer Paolo Galligani von seinem Herrn, dem Besitzer des Landes, mit Namen Don*) Gherardo Musini, welcher zugleich Pfarrer des Ortes ist — in der Emilia sind häufig Priester Besitzer von Landgütern, welche sie in der berüchtigten sogenannten Mezzadria (Halbwirtschaft) zur Miete geben — erbarungslos gekündigt, weil er die letzten beiden Jahre nur schwierig die Miete bezahlt und auch weil er zu viel Kinder habe. Nun hat aber der Bauer nur vier Kinder, von denen die beiden ältesten Knaben schon angestrengt auf dem Felde mitarbeiten müssen. Vergebens fleht der Bauer seinen priesterlichen Herrn an, die Kündigung zurückzunehmen. Er weist nach, er sei vor zehn Jahren mit seiner jungen Frau nicht so arm in das Grundstück eingezogen, wie er nun bei den schlechten Jahren und bei dem furchtbar drückenden Miethssystem geworden sei. Sein Schweiß und sein Blut der zehnjährigen Arbeit, aber auch sein kleines Vermögen von 1200 Francs sei aufgewendet und stecke in dem Grundstück, das er nun verlassen solle. Der Grund- und Pächter bleibt unerbittlich. Da wendet sich der Bauer in seiner Verzweiflung an einen Freund seines Herrn, an einen Amtsbruder in Christo aus der Nachbarschaft, der oft in das Dorf seines Kollegen zum lustigen Schmaus zu Besuch kam. Dieser Freund und Galantuomo**), mit Namen Don Angelo Guidotti, ist Pfarrer in dem Orte Pieverossa und gleichfalls Grundbesitzer. Derselbe antwortet dem Bittsteller, er wolle sehen, was sich machen lasse, und führt darauf folgendes Meisterstück aus. Er bestimmt seinen Freund nicht nur, den Bauer mit Weib und Kind auf die Straße zu werfen, sondern kauft die Miete des Grundstücks für sich, wobei er seinem christlichen Amtsbruder freilich 120 Franc Jahresmiete mehr zahlen muß. Und als Miether in das neu erworbene Grundstück geht

der Pfarrer Laus Pieverossa einen Bewohner seines Dorfes, der — nun der ein sehr schönes Weib besitzt. Der priesterliche Umgang in dem Hause dieses Mannes war nämlich bei den Dorfbewohnern von Pieverossa etwas unangenehm anrühlich geworden, und der Galantuomo Don Angelo (zu Deutsch „Engel“) hat nun willkommene Gelegenheit, seinen Freund in Bagnolo öfter als früher zu besuchen und für das Familienwohl des neu eingezogenen Schütlings besorgt zu sein. Der vertriebene Bauer ist Tagelöhner und Sozialdemokrat geworden. Weib und Kinder leben vorläufig in einer Art Helt oder Stall in der Nähe seines früheren Miethsgutes; wo er sie nächsten Winter unterbringen soll, weiß er noch nicht.

Wer schreibt eine naturalistische Komödie der beiden Gottesmänner und Grundbesitzer von Bagnolo-Pieverossa? So geschehen im Jahre des Heils 1892 nach Christo, kurze Zeit vor dem erklärten Bankrott des jüngsten Dreibund-Mitgliedes Italia. —

Der nationale Kongress der organisirten französischen Arbeiter, welcher dieses Jahr in Marseille stattfindet und zu dem soeben in der französischen Arbeiterpresse eingeladen wird, hat folgende Tagesordnung festgesetzt: Die gewerkschaftliche Organisation beider Geschlechter, national und international.

Die Frauen und Mädchen in der Bergbau-Industrie. Ueber den Generalstreik aller Gewerke. Der internationale Arbeiterkongress des Jahres 1893. Der erste Mai 1892 und seine Folgen.

Ein Vergarbeiter-Kongress für das Department Pas de Calais (Frankreich) fand am 29. Mai in Sens statt. Der Deputirte Lamendin wurde als Vertreter der Vergleute von Pas de Calais auf dem Londoner internationalen Kongress gewählt. — Nach langer Diskussion sprach man sich gegen den Generalstreik aus, dahingegen soll der Delegirte in London für die Errichtung einer internationalen Rasse eintreten, an welche 4 pCt. der Beiträge abzuführen sind. Die französischen Vergleute werden im Ganzen durch vier Delegirte auf dem Londoner Kongress vertreten sein. —

Der Londoner Vergarbeiter-Kongress hat sich, wie ein Telegramm meldet, für den Achtstundentag und gegen den allgemeinen Streik erklärt. —

Zur amerikanischen Präsidentenwahl. Auf der republikanischen Konvention von Minneapolis herrscht bestiger, meist unterirdischer zum Theil aber auch offener Kampf zwischen den Blaineleuten und den Harrisonleuten. Vor Sonnabend wird keine Entscheidung erwartet. Die Demokraten lachen sich ins Fäustchen. —

Die Samoa-Inseln, welche dem Fürsten Bismarck zuerst Gelegenheit gaben, seine „säkulare“ Unwissenheit in kolonialen und überseeischen Dingen an die große Glocke zu hängen, scheinen dem Deutschen Reich, abgesehen es sich vorläufig zurückgezogen hat, doch noch einmal gefährlich werden zu wollen. Ein deutscher Beamter, Herr v. Senff, der wenigstens indirekt im Reichsdienste steht, hat in der Lokalverwaltung von Samoa eine Stellung, die dazu führte, daß er sich vielfach mißliebig machte. Es ist zu Konflikten gekommen, und die widerwärtigsten Berichte liegen uns vor. Ueber die Einzelheiten ein festes Urtheil zu gewinnen, ist einfach unmöglich. Allein die Thatsache tritt sonnenklar hervor, daß Herr v. Senff mit den Amerikanern und Engländern in Konflikt ist; und daß, bei den vorhandenen Machtverhältnissen, der deutsche Einfluß in einem Konflikt mit dem englischen und amerikanischen den Kürzeren ziehen muß, ist ebenfalls klar wie die Sonne. —

Parteinachrichten.

Der Parteitag für den 2. anhaltischen Reichstags-Wahlkreis, welcher, wie gemeldet, am 2. Pfingstfesttag in Erfurt bei Wackerleben stattfand, stellte einstimmig den aus Erfurt nach Weimarer übergesiedelten Parteigenossen Karl Schulze als Kandidaten für die nächste Reichstags-Wahl auf

Weniges in dieser Stadt zugeföhrt haben, in die Heimath verwiesen werden, vor wie nach?

„Sie werden doch nicht verlangen, daß wir Ausnahmen machen sollen?“

„Meine Herren Minister,“ rief nun Wiesner, empört durch die vollkommene Seelenruhe des Ministerpräsidenten, mit einer raschen Wendung nach dem Balkon des Saales schreitend, wo er die Gardinen zurückschlug und die große Glashür öffnete, so daß man die zahllose, Kopf an Kopf gedrängte Menge erblicken konnte: „glauben Sie, daß diese sich das Alles ruhig werden gefallen lassen?“

Die Minister standen betroffen bei dieser plötzlichen Hindeutung auf etwas Furchtbare.

Aber Dr. Nassau, gewohnt, eine große Versammlung auf Ferwegen heranzuföhren, hielt etwas Geringschätzung hier ganz geboten und sprach, indem er seinerseits nach dem Balkon vortrat und mit der Hand nach den hinter den Arbeitermassen blühenden Bajonetten deutete:

„Mein Freund, sehen Sie auch hinter Ihren Leuten die Wächter und Schärer des Staates? Mit einem einzigen Bataillon, mit einer Salvo bewirke ich, daß Alle diese wie Spreu nach allen vier Winden zerfliegen.“

„Und mit Gewehrsalven wollen Sie den Wünschen des Volkes gerecht werden?“ rief Wiesner im höchsten Grade empört.

„Ich sehe hier kein Volk, ich sehe hier nur den Pöbel!“ erwiderte der Ministerpräsident kurz und schneidend.

Bei diesen Worten geriet den Mitglieder des Ministeriums und die der Arbeiter-Deputation gleichmäßig in Bewegung, aber auch der sonst so besonnene Wiesner verlor bei einer solchen skandalösen Beleidigung seinen Gleichmuth. Mit Niesenarmen ergraspte er den überraschten Advokaten, hob ihn hoch in die Höhe, trat mit ihm an das vordere Geländer des Ballons, über das er seinen Gegner hinweghob. Und, ihn freischwebend über den Häuptern der Anstehenden haltend, rief er mit weithin tönender Stimme:

„Arbeiter! Dieser Mensch nennt Euch Pöbel!“

Eine ungeheurer Bewegung zuckte durch die ganze riesige Versammlung.

„Herunter mit ihm, herunter mit ihm!“ schrien die

und beauftragte die Weimarer Parteigenossen mit der Errichtung eines Zentralausschusses, welcher in jenem Wahlkreise die Organisation und Agitation zu besorgen hat. Das hervorsteckendste Zeichen des aus 24 Orten mit Delegirten besetzten Parteitages war, daß die übergroße Mehrzahl der Kongreßtheilnehmer den Weimarer Parteigenossen angehörte, in denen wir bei der letzten Reichstags-Wahl fast nirgends eine Verbindung besaßen. Es geht eben überall vorwärts!

Der zweite Parteitag der Sozialdemokratie für Neuchâtel fand am 29. Mai in Sera statt. Vertreter waren die Orte Unterhaus, Döbbschwil, Neudöbbschwil, Forlen, Zwölchen, Leumatt, Linz, Roschwil, Rübli, Langenberg, Schippen, Raimberg, Laufen, Thüsli, Triebel, Sera und Döbbschwil. Von Interesse ist aus den Verhandlungen die Mittheilung, daß von dem agitatorisch sehr thätigen reussischen Parteigenossen bei einer Einnahme von rund 1800 Fr. 820 Fr. Ueberschuß an den Parteivorstand abgehandelt werden konnten, und die „Reussische Tribüne“, die sich in ihrem Bezirke großer Beliebtheit erfreut, zufolge einstimmigen Beschlusses des Parteitages sobald als möglich, wahrscheinlich schon vom 1. September an, in Sera selbst und zwar als Tagesblatt gedruckt werden wird. Jetzt wird das Blatt in Gurt als Kopfblatt der „Thüringer Tribüne“ hergestellt und erscheint dreimal die Woche.

Der Halberstädter Magistrat hat ein neuerliches Gesuch um Errichtung eines Gewerbegerichts wiederum abgeschlagen und zwar, wie die Halberstädter „Sonntagszeitung“ mittheilt, u. A. mit folgender Begründung:

Durch die Wahlen der Richter zum gewerblichen Schiedsgericht strebe man von sozialdemokratischer Seite, ein Agitationsmittel auf Kosten der Stadt zu gewinnen, und werde von dieser Seite nicht ermangelt, Kritik über die getroffenen Entscheidungen in weiteren Kreisen zu treiben.“

Es ist wirklich das Menschenmögliche, was mit dieser nach allen Richtungen hin falschen und wohl auch gefehlvollen, weil parteipolitischen „Begründung“ eine Gemeindegewaltigkeit den Arbeitern zu bieten mag. In dem vom 4. Februar 1890 datirten Erlasse des deutschen Kaisers an den Reichskanzler heißt es ausdrücklich: „Ich bin entschlossen, zur Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten, soweit die Grenzen es gestatten, welche meiner Fürsorge durch die Nothwendigkeit gezogen werden, die deutsche Industrie auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig zu erhalten und dadurch ihre und der Arbeiter Existenz zu sichern.“ Und in dem ebenfalls vom 4. Februar 1890 datirten kaiserlichen Erlasse an den Minister für Handel und Gewerbe heißt es weiter:

Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten theilnehmen und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlungen mit den Arbeitgebern und mit den Organen meiner Regierung befähigt werden. Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit den letzteren Fühlung zu behalten.“

Durch die reichsgesetzliche Schaffung der Gewerbegerichte ist eine solche Form geschaffen, mittelst welcher die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Interessen mit Unternehmern und Staatsbehörden theilnehmen können, und nun kommt der Halberstädter und so mancher andere Magistrat und verbündet die Arbeiter am Genuße der Einrichtung, welche der kaiserliche Erlaß verspricht.

Warum sorgt das monarchische Ministerium nicht dafür, daß die Versprechungen der Krone von den Behörden ausgeführt werden?

Freisinnige Arbeiterfreundlichkeit. Für die von einer großen Arbeiterversammlung in Plauen i. V. zum Ortsstatut für das Gewerbegericht vorgeschlagenen Aenderungen haben die „freisinnigen“ Stadtverordneten bei der Beratung im Kollegium, wie das „Vogl. Volksblatt“ mittheilt, nicht die Hand gerührt. Das Statut wird im Wesentlichen dem Entwurf gleichen, welcher sich in allen Punkten an der äußersten Grenze der vom Gesetz betr. die Gewerbegerichte gestatteten Beschränkungen hält. In jener Versammlung dagegen sprach sich ein Führer des „Freisinn“ im Wesentlichen für die von den Arbeitern gewünschten Aenderungen aus und meinte, daß die freisinnigen Stadtverordneten jedenfalls die Arbeiterwünsche vertreten würden.“

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Vom Weimarer Schöffengericht wurde der Redakteur der „Weimarer Zeitung“, Adolf Thiele, zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt, weil er durch einen in Nr. 46 jenes Blattes veröffentlichten „Starker Tabak“ betitelten Artikel den Bürgermeistern Weimars beleidigt haben soll.

*) Don ist der Titel der Priester auf dem Lande in Italien.

**) Gentleman, tapfer und auch galanter Herr.

früheren Petition zu Händen gekommen. Wir fügen unter Erinnerung derselben, noch das Verlangen um Rücknahme der von uns beklagten, von mir eben erst erwähnten harten Maßregeln hinzu. Wird das Ministerium diesen Wünschen Rechnung tragen, so wollen wir die Stunde als eine gute ansehen, in der uns der Entschluß zu diesem Schritte gekommen; und ist's umsonst, so gehen wir mit dem freudigen Bewußtsein, das Unferre gethan zu haben, und verlassen uns im Uebrigen vertrauensvoll dem Glauben an den Sieg unserer gerechten Sache, verlassen uns auf unsere Kraft, auf unseren Muth.“

„Sie haben, meine Herren,“ erwiderte der Ministerpräsident vortretend und im Namen seiner Kollegen das Wort ergreifend, „sich eine ganz unnöthige Nähe mit dieser Begleitung gemacht. Eine solche Demonstration kann höchstens Ihrer Sache schaden, indem wir, selbst wenn wir uns nachgiebig beweisen wollten, dadurch zu anderen Beschlüssen gedrängt werden dürften, wenn nicht aus anderen Gründen, so doch um den Anschein zu meiden, als hätten wir uns einschüchtern lassen. Ich kann Ihnen im Namen der Regierung übrigens nur die Versicherung geben, daß wir Ihre Wünsche betreffs des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts, sowie die in Bezug auf Staatshilfe, erneut in gründliche und erschöpfende Berathung ziehen werden. Was aber die anderweitig getroffenen Maßregeln betrifft, so waren die Gründe, welche uns in Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit dazu veranlaßten, zu zwingender Natur, als daß wir Ihnen das Versprechen geben könnten, sie ganz oder auch nur theilweise aufzuheben.“

„Die Genossenschaften sollen also geschlossen bleiben?“

„Bis auf ruhigere Zeiten.“

„Das „Volksblatt“ soll auch fernerhin verfolgt werden?“

„Nur mit gesetzlichen Waffen und Mitteln im Falle eigener Verurtheilungen.“

„Die Herren Barth, Dr. Lange, Frank und Advokat Streit sollen in Haft oder mit solcher bedroht bleiben?“

„Bis durch ordentlichen Richterspruch über sie entschieden.“

„Die armen Arbeiter, welche durch die Errichtung der Nationalwerkstätten, im Vertrauen, Brot zu finden, hierher gelockt wurden, sollen mittellos, wie sie sind, nachdem sie ihr

empörten Stimmen Derer, welche die Worte vernommen, und Hunderte von kräftigen Armen erhoben sich, um die Deute in Empfang zu nehmen.

Das aufgestellte Militär, welches von ferne dieses seltsame Schauspiel mit anseh, machte eine Anstrengung, um nach dem Palaste zu gelangen; aber, eingeklinkt auf allen Seiten von Arbeitermassen, vermochte es nicht einmal, das Gewehr zu fällen, unterließ auch alsbald jeden weiteren Versuch, als es sah, daß Wiesner, nachdem er fastläufig eine Weile die durch ihr Weinstampeln komisch ansehende Gestalt des Ministerpräsidenten in der Schwebe gehalten, dieselbe wieder über das Geländer hob und auf ihre Fäße setzte.

Und ohne sich weiter um den ob seiner Demüthigung sprachlos gewordenen Minister zu kümmern, trat Wiesner von Neuem vor und gab durch eine Handbewegung zu erkennen, daß er sprechen wollte.

Als bald beruhigten sich die wildausgeregten Wogen, und ehe noch die äußersten Reihen vernommen hatten, um was es sich bei diesem unerwarteten Schauspiel gehandelt, vernahmen die in Gebühreite stehenden Arbeiter die Mahnung ihres Führers:

„Jetzt, Freunde, ruhig, ganz ruhig wieder an's Werk!

Das Besingungswort ging von Mund zu Mund. Mancher schüttelte den Kopf, aber sie gehorchten Alle und suchten, nachdem die Mitglieder der Deputation, welche, die kein Wort gegenüber den Ministern geküßert hatten, wieder unter ihnen erschienen waren, einen Ausweg aus dem Gedränge.

Aber erst nachdem Wiesner's Worte bis zu dem äußersten Rande des Kreises in die benachbarten Straßen gedrungen, wurde nach und nach Luft. Einzelne Truppenabtheilungen marschirten jetzt nach dem Ministerhotel vor und erhielten Befehl, kompanieweise durch die Straßen zu ziehen und alle Zusammenrottungen zu verhindern.

Sie fanden keine andere Arbeit, als höchstens die, eine Gruppe von disputirenden Philistern in der besten Unterhaltung zu fördern.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Donnerstag, den 9. Juni.
Spernhaus. Cavalleria rusticana. Rigoletto.
Schauspielhaus. Das heilige Lachen. Berliner Theater. Iphigenie auf Tauris.
Deutsches Theater. Romeo und Julia.
Festung-Theater. Die hässliche Frau.
Friedrich-Wilhelm-Städt. Theater. Der Bettelstudent.
Thomas-Theater. Geschlossen.
Adolph Ernst-Theater. Kaffeestüber Seiler, genannt: Der dumme August.
Belles Alliance-Theater. Der Abenteuerer.
Stend-Theater. Die Kellnerinnen von Berlin.
Kroll's Theater. Lorie.
Baummann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Berl. Sommer-Theater
(Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg)
Donnerstag, den 9. Juni:
1. Theil: Grosse Spezialitäten-Vorstellung.
2. Theil: Hermann und Dorothea, Posse mit Gesang in 1 Akt von D. Kalisch und E. Weirauch.
3. Theil: Ein Stündchen im Komtoir, Posse in 1 Akt von Sig. Haber.
4. Theil: Spezialitäten - Vorstellung.
Zum Schluss: Der Zauberbrunnen der Najaden, grosses Balletdivertissement, ausgeführt von dem aus 20 Damen bestehenden Corps de Ballet.
Anfang: des Konzerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung bieten die gedeckten Hallen Schutz für ca. 3000 Personen.
Morgen: Grosse Vorstellung.

Wallner-Theater.
Ben-Ali Bey's
orientalische
Zauber und Wunder.
Kasseneröffnung 1/2, 8 Uhr. Anf. 8 Uhr.
Preise: Parqu. 3, 1,50 und 1 M.
Ränge: 3, 2, 1 M. und 50 Pf. Loge 4 und 3 M. Kinder die Hälfte. Vorverkauf Invalidentank und an der Theaterkasse. 610M

Passage-Panopticum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Räuhnen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminalgeschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Moabiters Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: Or. Konzert, Theater und Spezialitäten.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg. 2299L.
Hellmuth Peters.

Victoria-Brauerei.
Lühnowstraße 111/112.
(im Konzertgarten resp. Saal)
Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
Stets wechselnd. Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 U.
Entree 30 Pfg. Wochentagsbillet à 40 Pfg. (S. Platte).

Maitrank, täglich frisch, Flasche 60 Pf.
Franz Beyer, Chausseest. 103.
Vereinsszimmer zu vergeben im neu eröffn. Lokal Rottbusser Damm 39. 426b
Wegner.

Achtung! **Achtung!**
Große öffentliche sozialdemokratische Volksversammlung
am Donnerstag, den 9. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
in **Joël's Salon,** Andreasstraße 21.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung der Delegirten von der Parteikonferenz.
2. Diskussion. 426b
3. Wahl eines Agitationskomitees für die Provinz Brandenburg.
4. Wie stellen sich die Berliner Genossen zu den 3 Stadtverordneten.
Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vertrauensmann.

Achtung! **Achtung!**
Musikinstrumenten-Arbeiter.
Oeffentliche Delegirten-Versammlung
von sämtlichen Fabriken Berlins
am **Sonnabend, 11. Juni, Ab. 8 Uhr,** in **Deigmüller's Salon,** Alte Jakobstr. 48a.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vertrauensmannes. 2. Anträge desselben. 3. Verschiedenes. 477/2
(S. soziale Uebersicht.)
In dieser Versammlung erhalten die Delegirten das Flugblatt vom General-Ausschuss. Diejenigen Kollegen, welche in Fabriken arbeiten und noch keine Delegirten ernannt haben, werden dringend ersucht, diese Versammlung zu besichtigen.
Der Vertrauensmann.

Oeffentliche Versammlung
der
Löpper Berlins u. Umgegend
heute, 9. Juni, Abends 6 Uhr, 411/14
im Lokale **Königsbank,** Frankfurterstraße 117.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom Kongress. 2. Wahl von Vertrauensmännern.
3. Stellungnahme zum Beschluss der Gewerkschafts-Versammlung im Fein-Palast. Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen ersucht
E. Chieme.

Achtung! **Achtung!**
Friedrichsberg.
Große öffentliche Volksversammlung
am **Sonntag, 12. Juni, Vorm. 11 Uhr,** bei **Spitig,** Frankfurter Allee 193.
Tages-Ordnung:
1. Die politische Lage. 2. Diskussion. 3. Rechnungslegung von der Gemeindevahl. 4. Wahl eines Vertrauensmannes. 5. Verschiedenes. Referent Herr Koblenger. 484/1
Um recht starke Beteiligung bittet
Der Einberufer.

Achtung! **Achtung!**
Maurer Berlins u. Umg.
Mit ein und derselben Tagesordnung finden
am **Donnerstag, den 9. Juni, Abends 8 1/2 Uhr:**
3 gr. öffentl. Maurerversammlungen
in folgenden Lokalen statt: 428/5
1. im großen Saale **Königshof,** Bülowstr. 37;
2. für Moabit im **Victoria-Saal,** Perlebergerstr. 13;
3. in **Haberecht's Festsälen,** Gr. Frankfurterstr. 30.
Tages-Ordnung:
Wie sind die systematischen Lohnrückereien, Ueberstunden und die brutalen Behandlungen im Baugewerbe zu beseitigen?
Es ist Pflicht aller Maurer, in einer dieser Versammlungen zu erscheinen. - Die Versammlungen werden pünktlich eröffnet und frühzeitig geschlossen.
Die Vertrauensleute der Maurer Berlins und Umgegend.
J. A.: B. Koll.

Achtung! Maurer. Achtung!
Am **Sonntag, den 12. Juni, Vormittags 10 Uhr,**
Versammlung
der Zahlstelle Berlin II des Verbandes u. s. w.
im Lokale des Herrn **Höhler,** Seltower- und Möckernstraßen-Ecke.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Wolff** über: „Wie schützt man sich gegen Schwindsucht?“ 2. Diskussion. 3. Anträge zur Statutenänderung zum Verbandstag. 4. Gewerkschaftliches. - Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
Die örtliche Verwaltung.
NB. Die Mittwoch-Versammlung fällt diesmal aus. 282/9
Empfehle den Genossen meine 2511L

Bilderhandlung und Glaserei.
Fertig eingerahmte Bilder in großer Auswahl zu soliden Preisen.
Carl Scholz, Wrangelstraße 32.

Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anstalt, Neue Jakobstr. 9, Brunnenstr. 123, Andreasstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. 57/58, empf. f. s. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 M. p. Pfd., Bettbed. gef. 1,25 M. p. Stüd. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 Mk. an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzentfernung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben. 2033L

Feste Preise.
Uhren und Goldwaaren
Max Busse
157. Invalidenstr. 157, zwischen Markthalle und Ackerstr.
Gegründet 1877.
Für silberne und goldene Uhren, Regulatoren u. Wecker direkter Bezug. Schweizer Fabrikpreise. Gold-, Silber-, Granat- und Korallenwaaren in massenhafter Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen. Die neuesten, geschmackvollsten Muster stets auf Lager. Massiv silberne und Eisen-Geräthe zu Hochzeits-Geschenken. 17872
Spezialität: **Goldene Ringe.**
In den Werkstätten werden die besten Arbeitskräfte Berlins beschäftigt, daher gewissenhafteste Ausführung von Reparaturen an Uhren und Goldsachen bei billigster Berechnung.

Charlottenburg, Brauerei Gambrius
Wallstr. 46, Bismarckstr. 22.
Grösstes Konzert-Etablissement,
Garten und Säle für 2000 Personen.
Elektrische Beleuchtung. Familien können Kaffee kochen. 2 Nischen-Regelbahnen. Vereinen bestens empfohlen, auch Sonntags. 2512L
Verlagsbuchhandlung des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 2.

Wir empfehlen folgende Erscheinungen der sozialistischen Literatur und halten dieselben dauernd auf Lager:
Das Elend der Philosophie.
Antwort auf Proudhon's „Philosophie des Elends“ von **Karl Marx.**
Deutsch von E. Bernstein und K. Kautsky.
Mit Vorwort und Noten von **Friedrich Engels.**
Zweite Auflage. 32
XXXVI und 188 Seiten. Eleg. brosch. 1,50 M., geb. 2,- M.
(Verlag von J. F. W. Metz, Stuttgart.)

Die Entser Depesche
oder: Wie Kriege gemacht werden.
Von **W. Liebknecht.**
Zweite vermehrte Auflage. - 56 Seiten. - Eleg. brosch. 0,25 M.
(Verlag von Wörlein & Comp., Nürnberg.)

Protokoll
der Verhandlungen des ersten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands.
Abgehalten zu Halberstadt vom 14. bis 18. März 1892.
96 Seiten. Elegant geheftet. Preis 0,20 M.

Möbel- und Ausstattungs-Magazin
von **J. Adler,** Oranienstraße 47. Auch Theilzahlung gestattet. 2509L

Achtung! **Achtung!**
Bau-Arbeiter!
Den Mitgliedern der **Freien Vereinigung d. Bau-Arbeiter Berlins** zur Nachricht, daß die nächste Versammlung nicht am 12. Juni, sondern am **19. Juni** stattfindet. 472/3
Der Vorstand.
NB. Die nächste Vergütungskomitee-Sitzung findet gleichfalls am 19. Juni, Vormittags 9 1/2 Uhr, bei **Schmidt,** Wallstr. 65, statt. **J. O.**

Anserordentliche General-Versammlung
der **Strumpfwirker-Zunngs-Krankentasse zu Berlin**
am **Sonntag, den 19. Juni 1892,** Vormittags 11 Uhr,
bei **Konzak,** Gräner Weg 103.
Tages-Ordnung:
Durch Erlass des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe findet eine Versammlung statt, betreffs Beratung des durchschnittlichen Tagelohns der Mitglieder. 439b
Der Vorstand:
C. Richter, H. Döring,
Rentant. Stellvertreter.

Die Inhaber folgender Nummern der auf dem „Broden“ (Zegeler Chaussee) am 2. Feiertag entnommenen Loose können ihre Gewinne gegen Vorzeigung der Nummern noch bei **Knorr, Köblinerstraße 11,** im Laden, abholen: 31, 35, 51, 59, 115, 124, 241, 247, 258, 272. 452/9

Vereinsabzeichen Stempel u. Genossen G. Kleist, Waldemarstr. 48.

Das allergrößte Brot
für 70 Pf. circa 6 1/4 Pfund,
für 50 Pf. circa 4 1/2 Pfund,
ist zu haben in der **Brotsfabrik,** Köpenickerstr. 9b, Hof part., schräg über der Kaserne des 3. Garde-Regim.

Steppdecken!!
größte Auswahl!! am billigsten in **Emil Lafèvre's Fabrik,** Berlin, Oranienstr. 188. 1820L
1 Posten **Schlafdecken** fließen reinn. Stüd 4, 6, 8 und 10 Mark.
Werth das Doppelte!!
Anstr. Preisliste gratis u. franko.

Freund der Hausfrau!
Karol Weil's
pulverisirt. Seifen-Extrakt.
Große Ersparnis an Arbeit, Zeit und Geld!
Ein 20 Pf. Packet Karol Weil's Seifen-Extrakt, gelöst in 1 1/2 Liter kochendem Wasser, giebt 3 1/2 Pfund schöne weiche weiße Seife von vorzüglicher Waschkraft. Käuflich überall. 2333L

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23. J. P.**
Eiserne Bettstelle, Reklissen, Sprungfeder-Matratze, Divan, Sopha (mit Franzen u. Quasten, verstellb. 3. Bett), wie neu, billig z. v. Spandauerstr. 68, IV.

Danksagung.
Allen Freunden, Bekannten und Kollegen, die meinem lieben Mann, unserm Sohn und Bruder, dem Metall-dreher **Hermann Scherwitz,** die letzte Ehre erwiesen, sagen wir unseren tiefgefühlten Dank. 442b
Ww. Scherwitz, geb. Scheel.
L. Scherwitz, nebst Familie.

Danksagung.
Allen Verwandten und Bekannten, Freunden und Freundinnen, welche bei der Beerdigung meiner unvergesslichen Frau und Mutter die letzte Ehre erwiesen haben, und für die überaus reichen Blumenpenden, insbesondere dem Gesangsverein „Gemüthlichkeit“ sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Adolph Kunst nebst Kindern.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 533 L
Robert Meyer,
Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Eine Regelbahn eigener Konstr. für Gastwirthe steht z. v. d. Genossen **M. Abraham,** Straßburgerstr. 5. 4445b
Nordhäuser . . . Liter 65 Pf.
Getr.-Kämmel . . . 65
Franz Beyer,
Chaussee-Str. 103.

Gut erhaltene Möbel umgehäufelber sofort zu verkaufen **Arndtstr. 14, S. I.** bei **Keutz.** 440b
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, u. d. Oranienplatz, **Mannstr. 38.**

Freundliche Schlafstelle sofort z. v. bei **Zergewski, Gr.-Görschenstr. 30, S. I. IV.**
Stube und Küche umständehalber sofort oder 1. Juli z. v. Preis 62 Thlr., bei **Gast, Hermannstr. 151 L, Nizdorf.**
E. f. Schlafstelle f. S. sof. od. später zu verm. bei **Löhn, Reichenbergerstraße 145/146, Unkes Query. II.**

Arbeitsmarkt.
Farbigmaler verl. Siebenwalderstraße 39, Fabrikgeb. 441b
Junger **Steindrucker,** tüchtig im Chromo- u. Merkantil-Abdruck, sowie Formdruck, sucht bei bescheidenen Ansprüchen sof. Stellung. Gest. Off. erb. u. P. G. 21, Postamt Rosenthalerstr.

Parteigenosse, z. J. arbeitslos und in bedr. Lage, bittet um Nachweisung einer Stelle, gleichviel an welchem Orte, ev. auch im Auslande. Deswegen langjähriger Bureau-Erpedient und hält sich für Zeitungs-Expedition, Buchhandlung oder sonstiges Geschäft geeignet, ev. auch als Berichterstatter oder dergl. Gest. Offerten unter O. 4 an die Expedition des „Vorwärts“, Berlin SW., Beuthstr. 2, erb. 25471

Parteinachrichten.

Vom Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie liegen uns folgende Meldungen vor: Die in der Anwesenheit Hanser-Heimann niedergesetzte 24er Kommission, welche durchweg aus Parteigenossen aus der Provinz zusammengesetzt war, beschloß mit 22 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen, dem Kongress den Ausschluß Hanser's aus der Partei zu empfehlen.

Mit 20 Stimmen gegen 2 und bei 2 Stimmenthaltungen beschloß sie weiter, auch den Ausschluß Heimann's zu empfehlen. Der Kongress erhob diese Anträge einstimmig zum Beschluß.

Ueber die sonstigen Beschlüsse meldet ein Wolffsches Telegramm unterm 7. Juni:

Auf dem Sozialistenkongress wurde eine Einigung aller Parteischattungen erzielt. Mehrere Redner der oppositionellen Gruppen erklärten, daß sie nur deshalb selbstständig vorgingen, weil die zentralistische Zeitung jede Führerschaft perhorresziere. Schließlich wurden die Anträge betreffend das Hainfelder Programm, die gegenwärtige Taktik und die Erklärung der sozialistischen Prinzipien genehmigt. Gleichzeitig wurde die Anerkennung der Gleichberechtigung der Frauen in der Partei, die Forderung nach Vereinfachung der indirekten Abgaben und Einführung einer progressiven Einkommensteuer beschlossen.

Aus beiden Meldungen geht hervor, daß auf dem Parteitag die zweideutigen Elemente, welche sich die Pflege des Zwistes zum Meier gewählt haben, eine vernichtende Niederlage erlitten.

Die sozialdemokratische Parteikonferenz für die Provinz Sachsen etc., abgehalten zu Pfingsten in Halle, war aus neun Reichstags-Wahlkreisen durch 83 Delegirte besetzt. Die erstatteten Situationsberichte ergaben das Folgende: Die Verhältnisse in den Bezirken Torgau, Schleiß, Wittenberg, Bitterfeld bereiten der Partei große Schwierigkeiten; besser sieht es in den Bezirken: 1. und 2. anhaltischer Wahlkreis, Zeitz, Mansfeld (wo die bekannte Landfriedensbruchaffäre unsere Sache mächtig gefördert hat), Merseburg; sehr gut in Halle. Betreffs der Agitation und Organisation wurde folgender Beschluß gefaßt:

In Erwägung, daß die Bewegung in der Provinz, namentlich in den kleineren Städten und den mehr ländlichen Kreisen noch sehr im Argen liegt, beschließt die Parteikonferenz, für die Provinz Sachsen und Anhalt eine Agitationskommission zu wählen. Dieselbe hat die Aufgabe, alle die Agitation betreffenden Angelegenheiten, als die Vermittlung von Rednern, die Verbreitung von Agitationschriften u. s. w. zwischen den einzelnen Kreisen zu vermitteln. Zu diesem Behufe ist es notwendig, daß die einzelnen Kreise einen bestimmten prozentuellen Theil ihrer Einnahmen an die Agitationskommission abführen. Die neugewählte Agitationskommission wird beauftragt, an den Parteivorstand heranzutreten und denselben zu ersuchen, der Kommission für den Anfang eine bestimmte Summe zu überweisen, damit die Agitation sofort in die Hand genommen werden kann. Die Agitationskommission ist verpflichtet, auf einem jährlich einzuberufenden Provinzialtag Bericht zu erstatten.

Weiter beschloß man die Herausgabe eines Flugblattes, wozu die Gleichzeitiger Parteigenossen beauftragt hatten, daß dasselbe „in einer der Landesveröffentlichungen verständiglichen Weise geschrieben, mit dem Titel: „Was wollen die Sozialdemokraten?“ versehen und in den schwärzesten Punkten der Kreise mittels Massenauflage durch die Genossen vertheilt werde.“ Als Sitz der dreigliedrigen Agitationskommission wurde Halle bestimmt; die Wahl derselben hat durch die dortigen Parteigenossen zu erfolgen. Bezüglich der Presse wurde mitgeteilt, daß das Halle'sche Volksblatt (auch in Folge von Prozeß) schwer zu kämpfen habe, woran hauptsächlich die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse Schuld tragen; der „Zeiter Volksbote“ hat 4200 feste Abonnenten, mußte aber im letzten Jahre ca. 3000 Mark Projektkosten bezahlen, so daß die dortigen Parteigenossen ebenfalls nicht auf Rosen gebettet sind. Zur Frage des Vorkaufs empfahl man, sobald ein solcher auszusprechen, gemeinsames Vorgehen aller Orte eintreten zu lassen, damit schnell ein Resultat erreicht werde; sei ein solches ersichtlicher Weise nicht zu erzielen, so soll man nicht säumen, den Vorkauf für beendet zu erklären.

Eine Parteikonferenz für den 8. badischen Wahlkreis (Köln, Baden, Rastatt) findet am 12. Juni in Müggendorf statt.

Zwecklose Brutalität empfiehlt die „Post“ dem Unternehmertum in Nr. 155 vom 9. Juni in einem Artikel, der im Uebrigen keine Notiznahme würdig: „Es ist nur zu natürlich und keineswegs ungerichtlich, wenn die Arbeitgeber die notwendige Reduktion der Zahl ihrer Arbeiter dazu benutzen, diese von sozialdemokratischen Agitatoren zu befreien.“

Das edle Blatt vergißt wie viele seines Geistes, daß wenn heute ein „sozialdemokratischer Agitator“ auf's Pflaster geworfen

wird, morgen ein anderer an seiner Stelle erst recht für unsere Grundzüge wirt.

Einen verunglückten Angriff auf die Buchdrucker und die sozialdemokratische Partei verübt die „Vossische Zeitung“ mit folgender Notiz:

„Die Leiter des Unterstützungvereins der Buchdrucker veröffentlichten eine Abrechnung der bei der Hauptversammlung eingelaufenen freiwilligen Beiträge, worin als aus dem Auslande gekommen 153 959 M. 10 Pf. verzeichnet werden, darunter aus Elsaß-Lothringen 9554 M. 95 Pf. Es genügt zunächst wohl, diese von deutschen Buchdruckern beliebte Einreichung Elsaß-Lothringens in die Rubrik „Ausland“ niedriger zu hängen, die Gelegenheit, die sozialdemokratische Partei daran zu erinnern, dürfte sich noch ergeben.“

Es handelt sich einfach darum, daß insolge der in Elsaß-Lothringen noch gültigen französischen Gesetze die Arbeiter der Reichslande sich mit den alt-deutschen Arbeitern nicht koalieren dürfen, weshalb die deutschen Buchdrucker Elsaß-Lothringens leider ebenfalls noch als Verein's-Ausland ebenso bezeichnen müssen wie das stammverwandte Oesterreich.

Polizeiliches, Gerichtliches.

— Gegen die von der Erfurter Ortspolizei bei der Maifeier verfaßte Entfernung der rothen Fahne erheben die dortigen Parteigenossen nunmehr Beschwerde beim Verwaltungsgericht, nachdem der Regierungspräsident ihren Einspruch abgewiesen hat.

Lokales.

Das Komitee für Ferienkolonien erklärt einen gar beweglichen Anruf, weil es mit den Erträgen der Hauskollekte gar nicht so recht vorwärts gehen will. Der Ertrag der Beitrags-sammlungen ist in diesem Jahre weit hinter allen Vorjahren zurückgeblieben, es fehlen noch Tausende von Mark, um nur das Leisten zu können, was im Vorjahre geleistet worden ist — der „Nothstand“ macht sich eben auch schon in bürgerlichen Kreisen bemerkbar.

Im vorigen Sommer sind 2000 Kinder in Ferienkolonien gesandt worden. Dies Jahr liegen jetzt schon 7000 Anmeldungen vor, von denen kaum der dritte Theil wird berücksichtigt werden können. Die Zeitung der Ferienkolonien scheidet deshalb nochmals den Ringelbeutel in der Stadt herum, um wenigstens nicht schlechtere Resultate verzeichnen zu müssen, als im Vorjahre. Wie es aber bis jetzt den Anschein hat, wird das Komitee doch zu der Einsicht gelangen müssen, daß der über den grünen Klee gelobte Wohlthätigkeitssinn des reichen Berlin gar nicht so weit her ist. Das Komitee verfolgt die an sich ganz lobenswerthe Absicht, schwachen, bleichen, schlecht genährten Kindern zu Theil werden zu lassen, was der Wohlhabende als einen selbstverständlichen Theil der Lebenshaltung seiner Kinder betrachtet.

Es kommen also lediglich die Kinder der Proletarier in Frage, welche von einem grausamen Schicksal dazu verdammt sind, auch in den Sommermonaten die sonnendurchglähnten Straßen Berlins nicht verlassen zu können. Vater und Mutter sind Lohnknechten, welche hart arbeiten müssen, um nur so viel zu verdienen, wie zur Erhaltung des Lebens unbedingt notwendig ist. Der Arbeiter ist nicht im Stande, seinen Kindern eine Erholung verschaffen zu können, welche mit einer Mehr-ausgabe verknüpft ist. Wälder und Sommerfrischen existiren nur für die Bourgeoisie, wie denn überhaupt unter der heute bestehenden Gesellschaftsordnung der Bourgeois das Recht auf Leben und Erholung besitzt. Die Proletarier werden lediglich als Mittel betrachtet, durch welche der Besizende seinen Besitz von Jahr zu Jahr vergrößern kann. Das gegenwärtige Geschlecht der Proletarier wird als Arbeitsmaschinen behandelt und betrachtet und die kommenden Geschlechter ebenfalls als Arbeitsmaschinen benennen zu können, ist die vornehmste Aufgabe der „christlichen“ Gesellschaft. Maschinen braucht man nicht in Sommerfrische zu schicken, die werden einfach von Zeit zu Zeit frisch geölt, dann können sie wieder eine ganze Weile arbeiten. Die bürgerliche Gesellschaft ist auch nur zum Theil einverstanden mit den Bestrebungen der Komitees für Ferienkolonien. Ist erst ein solch schwächliches Kind einmal draußen gewesen, dann meint es schließlich, es müsse kommendes Jahr auch wieder für ein paar Wochen hinaus aus der Stadtluft der Großstadt und es liegt auf der Hand, daß dadurch die bekannte „Vegehrlichkeit“ der Arbeiter nur noch mehr gesteigert wird.

In jenen Kreisen, in denen man für Kirchenbauten u. s. w. stets ungezählte Summen zur Verfügung hat, scheint für die Ferienkolonien nichts übrig zu sein. Hier sorgt man sich in erster Linie um das „geistige Wohl“ der Menschen, unbekümmert darum,

„Ja, Ernestine, werden, — vielleicht bald, vielleicht im nächsten Augenblick! Wir sitzen auf einem Vulkan!“ — Er trat zitternd an's Fenster, umklammerte mit beiden Händen den Kiesel und drückte seine heißen Stirn gegen den Pfingstknopf. „Gott, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ entrang es sich seinen Lippen —

— da klingelt es! — — — — — kein Zweifel, es hatte geklingelt. — — — — —

„Nun, man wußte, wer auf der Schwelle stand. Der Gerichtsrath überwindet zuerst die Verleinerung. „Rettet Euch! Rettet Euch!“ schreit er, — und mit einem Satz ist auch schon der Politiker im Nebenzimmer verschwunden. Die Frau Rätthin wollte ihren Gatten nicht verlassen. „Geh, Ernestine, ich bitte Dich, — ich folge Dir sofort. Rettet Euch über die Hintertreppe.“ — — — — —

Er wollte hinaus, die Thür verbarrikadiren. Er dachte an seine beiden Schläger, die er noch aus der Studentenzeit besaß und die im Schlafzimmer stehen — — — er achtete — er konnte nicht von der Stelle — — — zitternd drohte er zusammenzubrechen. — — — — —

„Eine schöne Empfehlung, und der Herr möchte gerne den Herrn Landgerichtsrath sprechen; er wartet auf dem Korridor; hier ist — — — — —“

„Unselige!“ zischelte der Landgerichtsrath dem Dienstmädchen zu und riß ihm die dargebotene Karte aus der Hand. „Weißt Du, was Du gethan hast? — Draußen steht Navachol!“

„Totte doch! Navachol mit's Dynamite!“ schrie sie auf und verschwand freischend und juchend im Nebenzimmer.

„Es war zu spät! Verzeihen Sie, Herr Landgerichtsrath, ich höre wohl. Ist ein Unglück passiert? Kann ich Ihnen vielleicht behilflich sein?“ Navachol steht, die Bombe unter dem Arm, in der Thür und verbeugt sich.

Dem Landgerichtsrath rieselte ein kalter Schauer über die Haut und er fühlte, wie er abwechselnd roth und weiß wurde.

daß der Bürger einen langsamen Hungertode ausgeht ist. Die Zeit, in welchem allein es möglich sein wird, in einem gesunden Bürger einen gesunden Sinn zu erhalten, wird erst nach dem Zusammenbruch des kapitalistischen Staates anbrechen. Dann ist es auch nicht mehr notwendig, die Gelder zusammen zu betteln, welche notwendig sind, um ein paar tausend Kinder für einige Wochen in die Ferien zu schicken, dann wird auch nach dieser Richtung hin allen Kindern das gewährt werden können, was im Interesse ihrer Gesundheit geboten erscheint.

Zur Berliner Weltausstellung. Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller hat an den Reichskanzler auf dessen Schreiben vom 3. Juni eine Erwiderung gerichtet. Danach hat der Verein in Uebereinstimmung mit dem Vorkomitee der Berliner Kaufmannschaft beschlossen, die Bildung einer freien Vereinigung zur Schaffung eines Garantiefonds bis zum Herbst zu vertagen. Der Verein erklärt, daß er nicht gerade auf den Termin 1896/97 für die Berliner Ausstellung verlassen sei. „Der Zeitpunkt für die Veranstaltung dieser Ausstellung wird sich unserem Ermessen nach aus dem Fortschreiten der einleitenden Arbeiten von selbst ergeben.“ Nochmals wird dann der Reichskanzler um „kräftige Förderung“ der Ausstellung gebeten. Wenn der Verein und die von ihm selbst geschriebenen Worte beherzigt und seine vorbereitenden Schritte nicht bis zum Herbst vertagt hätten. Die Förderung der Ausstellung durch den Reichskanzler wird sich, um aus der Worte des Vereins der Berliner Kaufleute u. s. zu bedienen, „aus dem Fortschreiten der einleitenden Arbeiten von selbst ergeben.“ Die Reichsregierung, die einer Berliner Weltausstellung nicht geneigt ist, und wie wir öfters schon ausgeführt haben, auch nicht geneigt sein kann, wird durch den Rückzug der Berliner Kaufleute und Industriellen sich nur in ihrem Widerstreben gegen die Weltausstellung bestärkt fühlen. Die Berliner und überhaupt die deutsche Bourgeoisie zeigt auch hier wieder eine Jämmerlichkeit, von der man anderwärts keine Ahnung hat. Ob wohl die Pariser oder Londoner Bourgeoisie so ängstlich auf jeden Hauch von oben ihre Entschlüsse ändern würde! Anderwärts würde der Widerstand von oben gerade die Selbstthätigkeit anspornen; hier ist die Bourgeoisie oft froh, in dem Widerstand von oben einen Grund zu finden, ihre Thätigkeit zu „vertagen“.

Die „Akademischen Blätter“ zitiern nochmals gegen den „Vorwärts“ zum Zeichen ihrer Mannhaftigkeit eine Anzahl ihrer Artikel und rufen mit Emphase aus: „Das sind wohl Ausbrüche „feiler Seriosität“? Und unsere Bismarckfeste wohl desgleichen?“ Die „Akademischen Blätter“ scheinen die national-liberalen Kraftphrasen für etwas Anderes als Zeichen der Seriosität anzusehen. Man sieht, es steht schlimm mit dem Studium der neuen Studentengeneration. Würden sie die Geschichte der römischen Kaiser studiren, so würden sie denselben Kraftsprachen bei den seroifischen Speicheldrüsen der Jäzaren begegnen. Und wenn nun gar die „Akademischen Blätter“ sich auf ihre Bismarckfeste was zu Gute thun, so zeigen sie nur, bis zu welchem Grade des Anechtensinn sie gesunken sind; nur Sklavenseelen können in den Saturnalien Freiheitsfeste erblicken.

Eine Agitationstour unternahmen die Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins für Friedrichsberg am ersten Pfingstfeiertage nach Marzahn, Eiche, Wädhrow, Hönnow, Seeburg und Neuenhagen. Es beteiligten sich an derselben zwar nur 29 Genossen, darunter ein Berliner und drei Mosabiter, aber um so reger und erfolgreicher wurde die Agitation betrieben. Es war eine Lust zu sehen, mit welcher Anspornung die Genossen trotz der Hitze, welche dadurch noch fühlbarer wurde, daß wir in den meisten Ortschaften kein Bier erhalten konnten, an die Arbeit gingen. Ein Theil der Genossen vertheilte regelmäßig die mitgebrachten Zeitungen und Broschüren, während der andere Theil mündlich die Agitation vornahm; dieses letztere wurde uns dadurch sehr erleichtert, daß in den einzelnen Ortschaften, nachdem kaum die Vertheilung begonnen hatte, der arbeitende Theil der Bevölkerung zu uns kam, um uns mit Freuden zu begrüßen. Leider ermies sich die Zahl der mitgenommenen Zeitungen u. s. w. als viel zu gering und so konnte Seeburg und Neuenhagen nur schwach belegt werden. Ein politischer Schutz, wie sonst bei dergleichen Touren, wurde uns nicht zu Theil; wir haben auf der ganzen Tour auch nicht einen einzigen Gendarm zu sehen bekommen. Nun, in allen Ortschaften wurde seitens der arbeitenden Bevölkerung der Wunsch ausgesprochen, daß wir bald wiederkommen möchten; dieses wurde ihnen mit Herz und Mund versprochen und hoffentlich werden die Genossen Wort halten und bald wieder eine Tour nach jener Gegend unternehmen, damit das, was wir gefaßt, auch mit Erfolg ausgehen möge.

Die Fuchsstaupe der deutschen Korps, die auf der Rubelsburg alljährlich am Pfingstsonntage stattzufinden pflegte, ist in diesem Jahre polizeilich untertast. Den Anlaß sollen, wie die „Vossische Zeitung“ schreibt, die Frommen im Lande gegeben haben, die sich jetzt „eines Erfolges freuen“ können. Wir glauben,

Mit schlotternden Knien stand er dem Entsetzlichen gegenüber und wußte, zitternd und bebend, kaum ein Wort zu erwidern. — — — Sie sind — sehr freundlich. — — — sagte er endlich stammelnd und mit zitternder Stimme. — — — Sie sind — früher gekommen — — als ich — dachte — —

„Ah, der Herr Landgerichtsrath wußten bereits, daß ich mich die Ehre geben würde? Um so besser! Darf ich vielleicht gleich — — er griff nach der Bombe — —“

Der Landgerichtsrath war kreidbleich geworden und zitterte am ganzen Körper. „O, nein! — — bitte — nein! — noch einen Augenblick — Frist — —“

„Aber ich bitte sehr! Ich komme doch wohl nicht ganz gelegen? Verzeihen Sie, daß ich so spät störe, aber ich wollte Sie doch bestimmt zu Hause treffen.“

„Natürlich, natürlich! — das war ja die — Hauptsache,“ lächelte der Landgerichtsrath verständnißvoll, indem er seine Wäde nach der Bombe warf, die der Andere krampfhaft unter dem Arm hielt.

Er war mit seinem Latein nun vollständig zu Ende. Großer Gott, — was sollte er beginnen in seiner Herzenangst? Jeden Augenblick konnte der Unselige zur That schreiten. — — —

„Ach — bitte — — wollen Sie — nicht vielleicht — Platz — nehmen —?“ brachte er schließlich zaghaft hervor, um nur irgend Etwas zu sagen und Zeit zu gewinnen.

Navachol lächelte verbindlich und stellte seine Bombe beutensam auf den Tisch. „Wenn Sie gestatten, dann bin ich so frei.“ Er setzte sich auf den nächsten Stuhl und schlug die Beine übereinander.

Wie ein elektrischer Schlag zuckte dem Landgerichtsrath ein Gedanke durch das Hirn. Er richtete sich, wenn auch immer noch zitternd, in die Höhe und trat einen Schritt näher. Auf dem Tisch stand, unbedeckt, das anarchische Nordgeschloß, — mit einem Sprung konnte er es erreichen. „Zum mindesten das Leben so theuer wie möglich verkaufen!“ murmelte er.

„Wie meinen Sie? theuer verkaufen?“ fragte lebhaft sein

Navachol.

Humorette v. Pondo.

(Schluß.)

„Allmächtiger Gott, mein Roderich,“ rief jetzt die Frau Landgerichtsrath, die emporgeschrien war und ihren Mann umklammert hatte, entsetzt: „Wie schrecklich! Welche Gefahr auch für Dich! Hast Du nicht selbst neulich — — der Sozialdemokrat — —?“

„Es ist so, wie Du sagst,“ erwiderte leise stotternd der Landgerichtsrath. „Zwei Jahre Gefängniß wegen Verächtlichmachung — — von Rechts wegen!“

„Um schluchzend fiel das treue Weib in ihren Sessel zurück. Sie verborg weinend ihr Gesicht in den Händen, und zwischen den Fingern quollen die heißen Thränen hervor.“

„Hast Du, Ernestine,“ versuchte der Rath zu beruhigen, und seine Stimme zitterte vor innerer Aufregung. „Dulcor et decorum est pro patria mori — für's Vaterland zu sterben ist schön und ehrenvoll —!“ Er küßte seine Frau auf die Stirn und ging erregt im Zimmer auf und nieder.“

„Es war jetzt draußen ganz dunkel geworden. Ueber den Dächern tobte der rauhe Frühlingssturm, und durch das Gemach des Landgerichtsraths wehte es wie Kirchhofsmoos und Todesahnen.“

Erst durch die Worte seines Benno war dem Landgerichtsrath die furchtbare, unmittelbare Gefahr, in der sie schwebten, so recht klar zum Bewußtsein gekommen. — Ja natürlich, er als Strafrichter, streng und gerecht, bei den Umstürzern verhaßt wie nur Einer, — — gewiß, gewiß! Er war der erste, an dem sie Rache nahmen. — — Und keine Rettung! keine Rettung! rief er verzweifelt. Er stöhnte.

„O, mein Roderich, wie grausam, wie furchtbar grausam!“ schluchzte die Rätthin mit thränenersüßter Stimme. „Fünfundsiebenzig Jahre verheiratet — — keinem Menschen Etwas zu Leide gethan, — — und nun sollen wir sterben — — sterben!“

Das man hier am allerwenigsten den Fremden einen Hieb zu geben habe. Die Gesellschaft, die auf der Nordseite am Spingel verammelt ist, besteht aus einem andern Kreise junger und alter Herren, in dem jeder Freisinn in Religion und Politik verpönt ist, der ebenso wenig wie die „Vossische Zeitung“ einen Juden als Redakteur, einen „Freidenker“ als Mitglied dulden würde, der jedem Mitglied das Hinweggehen über das allgemeine Gesetz als Pflicht auferlegt und jedes Mitglied des Proletariats, sich zum vollberechtigten Mitglied der Gesellschaft zu erheben, als Verbrechen ansieht. — und diese Gesellschaft eben ist es, welche die Hauptstütze des Staates und der Kirche zu sein vorgibt, aber in ihrer ganzen Handlungsweise befand, daß sie Gesetz und Religion nur als etwas betrachtet, was zwar für den „Föbel“ gut genug und was bei diesem um jeden Preis zu erzwingen ist, worüber sie sich selbst oder mit der größten Verachtung hinwegsehen als höchstes Recht in Anspruch nimmt.

Die Angehörigen der „besseren“ Stände haben ihre liebe Noth. Der Sigerl zerbricht sich den Kopf darüber, um eine neue Modetheorie auszuheden, und die holde Weiblichkeit studiert tagelang Modezeitungen und Modestriche. Bald müssen die Kermel der Kleider weit, bald eng sein, bald ist der Hut hoch, bald flach, bald wird ein helmartiges Gebilde auf den Kopf geknüpft, bald balanciert ein wagenradähnliches Ruchendrett auf dem babylonischen Haarthurm. Jetzt haben die Vertreterinnen der „teutschen“ Häßlichkeit wieder ihren schweren Weg mit der Schleppe. Die allmächtige Göttin Mode verlangt nämlich, daß die Kleider hinten so lang sind, daß sie durch ihr Nachschleppen einen gehörigen Poßten Schmutz und Staub aufwirbeln. Nun war eine dieser modernen Strahlenlehrerinnen mit ihrer Rehrmaschine durch die Friedrichstraße gerauscht, da kam Tags darauf schon ein Duzend und jetzt werden schon ungezählte Schleppe auf dem Asphalt geschleift. Einigen Bernünftigen unter den Bourgeoisfrauen ist dieser neueste Rumpfhut doch zu arg geworden und sie haben dieser Tage eine Versammlung abgehalten, in welcher — die Polizei angerufen wurde, gegen die Straßenschleppe vorzugehen! Was die Polizei in dem kapitalistischen Polizeistaat nicht Alles machen soll: sie soll Mörder und Diebe auffpähen, widerhaarige Droschkenführer ausschreiben, Umstürzer verhaften, Versammlungen überwachen und jetzt gar noch die Länge der Schleppe der Damenkleider einer Kontrolle unterziehen. Wir registriren diese Thatsache nur, um zu zeigen, mit welcher wichtigen Dingen sich die Bourgeoisie heute beschäftigt. Während tausende und abertausende von Proletariatskinder kaum wissen, womit sie ihre Blöße bedecken sollen, debattieren die gut situierten „Damen“ stundenlang allen Ernstes darüber, wie lang oder wie kurz die Schleppe ihrer Kleider sein soll! Das ist auch eines der vielen Zeichen der Zeit.

Für Frauensache. Wir erhalten folgende Zuschrift: Bezugnehmend auf den Artikel des „Vorwärts“ in der Nummer vom 6. Juni werden alle Vorstände der Fach- und Bildungsvereine von und für Frauen ersucht, ein Statut an die Unterzeichnete einzuliefern zum Zweck einer Zusammenstellung für die Ausstellung in Chicago. Welten bei Berlin. Emma J. H. r. e.

Ein Arbeitgeber, der bei der Abkündigung eines Arbeiters gerade nicht die erforderlichen Altersmarken zur Hand hatte, schrieb in die beiden zu belledenden Bücher der Karte: „Ich verpflichte mich, die hier fehlenden beiden Marken binnen 24 Stunden nachzubringen.“ Diese Karte sollte für den neuen Arbeitgeber zur Kenntnissnahme dienen. Die Karte kam der Polizei zu Gesicht und der Betreffende wurde mit 6 M. bestraft, weil es gesetzlich verboten ist, Bemerkungen auf die Karte einzutragen.

Zwei Verbrechen eines der kleinen italienischen Gipsfiguren-Verkäufer beschäftigt die Polizei und wird wahrscheinlich, oder doch hoffentlich, den Anstoß zu der Beseitigung der unerhörten Ausbeutung geben, der diese jugendlichen Personen anheimfallen. Ueber das Loos derselben haben wir schon einmal Mitteilung gemacht. Ihre Arbeitszeit dauert manchmal sechszehn Stunden; Essen giebt's wenig, dafür aber die dreifache Portion Prügel und manchmal arge Mißhandlungen, wenn der heimgebrachte Erld dem „padrone“ zu gering dünkt. Nachts schlafen oft zehn solcher Knaben in einem Raum zusammen, der nicht mehr als drei annehmen dürfte. Die Jungen lernen Nichts und wissen, wenn sie erwachsen sind, nicht, wovon sie leben sollen; ihren Ausbeutern aber haben sie bereits große Summen eingebracht. Weniger bekannt dagegen ist wohl, daß der „padrone“, der meistens auch ein Italiener ist, diese Knaben ihren Eltern oder, wohl das gewöhnlichere, ihren Pflege-Eltern für etliche Lire abkauft. Das war auch mit einem elfjährigen Knaben aus der Provinz Lucca geschehen, der vor drei Monaten seinem Vater, in Kowenland bei der Mutter, abgehandelt wurde und nun nach Berlin kam. Vor vierzehn Tagen entließ er, nachdem er wieder einmal arg mißhandelt worden war, seinem Patronen Franchi und ist seitdem verschwunden. Patron F. hat es erst fünf Tage danach für erforderlich gehalten, der Polizei Mitteilung zu machen. Bis

jetzt hat diese über den Verbleib Nichts ermitteln können. Einige hier lebende Italiener (darunter ein Genosse) haben nimmere die Mitwirkung des italienischen Konsuls in Anspruch genommen, um den Versuch zu machen, ihren kleinen Landsknecht zu helfen und den Ausbeutern das Handwerk zu legen. Die kleinen Kerle werden dann künftig — wenigstens in ihrer Heimath hungern.

Professor Fischer in Würzburg erhielt einen Ruf nach Berlin, um die durch Hofmann's Tod erledigte Chemieprofessur zu übernehmen.

In der Strafsache gegen den Bankier Paul Wolke hat der Staatsanwalt gegen das freisprechende Erkenntnis der III. Strafkammer das Rechtsmittel der Revision angemeldet.

Von den im Prozeß Ramin vor 18 Wochen verhafteten zehn Personen sind der „Pr.“ zufolge sechs auf freien Fuß gesetzt worden, nachdem schon vor drei Wochen der Zigarrenhändler Arndt aus der Haft entlassen worden war. Es sind dies der Kaufmann Herzberg, Kretzel, Schneidermeister Lebb, Drechsler Müller, Gemüsehändler Rodau und Weidrup. Gegen diese sechs Personen ist die Anklage wegen Hochverrats fallen gelassen, sie werden sich jedoch vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten haben. In Haft verblieben sind der Klavierarbeiter Ramin, der Schuhmacher Ruff und der Gemüsehändler Krenthaler. Diese drei werden demnächst nach Leipzig gebracht werden, wo am 15. Juni die Verhandlung wegen Hochverrats gegen sie erfolgen wird.

Die letzte Schwurgerichtsperiode am Landgericht I vor den Gerichtstagen wird am 20. d. M. unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Nieck ihren Anfang nehmen. Dieselbe ist mit Spruchsachen bereits so belegt, daß es nicht mehr möglich war, zu einer Verhandlung der Anklage gegen den Kommerzienrath Anton Wolff und Genossen noch vor den Ferien Zeit zu gewinnen. Diese sensationelle Strafsache wird daher erst in der ersten Schwurgerichtsperiode nach den Ferien zur Verhandlung kommen. Verteidiger des Angeklagten Wolff ist Rechtsanwalt Dr. Fr. Schmidt, die beiden übrigen Angeklagten werden durch Rechtsanwalt M. i. c. h. a. e. l. i. s. und Justizrath G. o. s. s. e. r. t. h. e. i. d. — Die zweite Hälfte der kommenden Schwurgerichtsperiode wird durch die erneute Verhandlung des Prozesses H. e. i. n. z. e. ausgefüllt, welche am 27. d. M. ihren Anfang nehmen und bis zum 2. Juli andauern soll. In der Woche vom 20. bis 25. werden kleinere Anklagesachen das Schwurgericht beschäftigen, darunter auch die Anklage gegen den Rechtsanwalt Dr. S. e. i. n., welcher durch den Rechtsanwalt Dr. S. e. l. l. o. verteidigt werden wird.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am zweiten Pfingstfesttage, wie uns nachträglich gemeldet wird, auf dem Bahnhof Johanniethal-Niederschönweide. In einem Koupée dritter Klasse eines von dort abgefahrenen Vorortzuges hatten gegen 8 Uhr Abends 10 Personen Platz genommen und um das Einsteigen weiterer Passagiere zu verhindern schlug die Frau eines in der Neuen Königstraße wohnenden Maurers Herber die Thür heftig hinter sich zu in demselben Augenblick, als ihr Mann im Begriff stand das 4jährige Söhnchen in das Koupée zu heben. Der Kleine hatte daher mit der rechten Hand an die Thürfällung gefaßt und durch das Zurückwerfen der Thür durch die eigene Mutter wurden dem Kinde sämtliche 5 Finger total abgequetscht. Der Schmerz und die Verzweiflung der Eltern, namentlich der unvorsichtigen Mutter, die ihr eigenes Kind auf Lebenszeiten zum Krüppel gemacht, war grenzenlos, und in ihrem Jammer schlug die bedauernswürdige Frau fortwährend mit dem Kopf gegen die Thür des Koupées. Dem bewußtlose Kleine erhielt einen Nothverband und wurde dann nach dem nächstgelegenen Berliner Krankenhaus geschafft.

Polizeibericht. Am 7. d. M. Vormittags geriet ein Aufseher auf dem Grundstück Brunnenstr. 29 beim Abfahren von zehn infolge eines Fehltritts zwischen das Gefährt und den Lehmhügel und erlitt dabei eine so bedeutende Quetschung der Hüfte, daß er nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Nachmittags stürzte sich ein Tischlerlehrling aus Furcht vor Strafe aus einem Bodensfenster des Hauses Reinholdenstraße 23d auf den Hof hinab und erlitt außer einem Bruch des Unterkiefers ansehnlich innere Verletzungen. Er wurde nach der Charitee gebracht. — Im Laufe des Tages und in der darauffolgenden Nacht fanden vier kleine Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Eine interessante Entscheidung über das Sammeln von Unterstüßungen Streifenber fällt die zweite Strafkammer am Landgericht II. Der Hand Schuhmacher Max Haubitz hatte sich im September v. J. nach Friedrichshagen zu dem

Der Andere hatte noch geschrieben: „Am Gottes Willen, Herr Rath, meine Zigarren!“ — und dann herrschte lange, lange im Zimmer feierliche Ruhe.

Die Ereignisse waren sich zu unerwartet und plötzlich gefolgt, und die beiden Männer mußten Zeit gewinnen, sich zu sammeln. Mit elegantem Schwunge hatte sich der Mustertarton über dem Haupte des Gerichtsraths entleert, die Zigarren bedeckten den würdevollen Greis wie mit Lorbeerzweigen und verbreiteten im Zimmer einen kräftigen Tabakgeruch.

Der „Anarchist“ war einfach sprachlos. Er schaute nur stumm nacheinander seine Zigarren, sein leeres Glas, den Landgerichtsrath und dann wieder sich selber an. Er betastete seine Beine, die seidene Weste und schien ernstlich darüber im Unklaren, ob er oder der Gerichtsrath verrückt geworden sei.

Der Herr Landgerichtsrath war, wie es schien, sehr nachdenklich geworden. Langsam griff er an den Hals und zog eine Zigarre, die im Nothfragen stecken geblieben war, hervor. Etwas verlegen besah er sie sich von allen Seiten, prüfte auch ihren Geruch und legte sie dann sehr ernst auf den Tisch. Endlich sagte er ziemlich kleinlaut:

„Sie sind wohl gar nicht der Anarchist Navachol aus Paris?“

„Nein“, erwiderte der Andere, „ich bin der Zigarrenreisende Cohn aus Berlin. Hat das Mädchen meine Karte nicht abgegeben?“

„Sie hat jedenfalls — einen Druckfehler enthalten“, sagte der Landgerichtsrath.

„— Das ist möglich.“ Der Reisende entnahm seiner Brieftasche eine neue Karte und überreichte sie dem Landgerichtsrath.

Dieser nahm ohne aufzublicken, die Karte entgegen und las Siegmund Cohn,

Secretär des Zigarren-Import-Geschäfts

G. W. Barnum's Söhne

in Bremen.

„O, das war bitter — und so h. zugleich so süß!“ —

Der Gerichtsrath hob langsam und nachdenklich eine neue Zigarre vom Tische auf. „Was kostet die Zigarre?“

„Eine vorzügliche Importe“, sagte Herr Siegmund Cohn. „Rein Havana mit Cuba Decke. Schöner Brand; reiner, milder Geschmack und seines aber kräftiges Aroma. Die Zigarre ist sehr zu empfehlen. Ich kann sie Ihnen mit 135 M. offerieren.“

„So, so, schicken Sie mir bitte 10 Kisten“, sagte leise der Landgerichtsrath.

„Ich danke Ihnen verbindlich.“ Herr Cohn zog sein Buch und notierte: „1000 Cazadores Imperiales M. 135,00“

Reklamateur Kemperling begeben. Dort brachte er das Gespräch auf den jener Zeit bestehenden Streik der Hand Schuhmacher und sagte: „Sie könnten eigentlich auch etwas für die Streikenden thun.“ Kemperling erklärte sich hierzu bereit, gab 1 Mark und erhielt daher als Quittung 10 Bors über je 10 Pfennig. Wegen dieses Vorgangs erhielt Haubitz am 14. Januar 1892 einen amtlich gerichtlichen Strafbefehl, in dem wegen Bettelns eine Haftstrafe von 3 Tagen festgesetzt war. Gegen diesen Strafbefehl beantragte Haubitz richterliche Entscheidung, und deshalb hatte sich das Amtsgericht Köpenick am 10. März 1892 mit der Sache zu befassen. Der Angeklagte führte aus, daß seine That nicht als Betteln aufgefaßt werden könne. Da das Streiken gesetzlich nicht verboten sei, könne auch das Einsammeln von Geldbeträgen für streikende Arbeiter nicht strafbar sein. Es verhalte sich damit vielmehr genau wie mit Sammlungen für Kirchenbauten oder Denkmäler. Das strafbare Betteln sei ein Einsammeln von milden Gaben zum Lebensunterhalt, ein solches liege jedoch hier nicht vor. Der Gerichtshof hielt indes den Thatbestand des Bettelns für gegeben und erkannte wiederum auf drei Tage Haft. In den Urteilsgründen heißt es: „Den Ausführungen des Angeklagten kann nicht beigetreten werden; was zunächst das Erlaubtsein des Streikens anlangt, so folgt noch nicht aus dem Umstand, daß das Streiken nach den Gesetzen nicht bestraft wird, daß Derjenige strafflos bleibt, der seinen Mitmenschen mit der Bitte angeht, für die Streikenden auch etwas zu thun, d. h. sie um Geld für die Nichtarbeitenden bittet.“ Nach kurzem Eingehen auf den Thatbestand heißt es weiter: „Dadurch, daß Jemand seine Arbeit niederlegt, geht er seines Verdienstes verloren; die Quelle, woraus er für sich und die Seinen Mittel zum Leben geschöpft hat, verlegt, und nicht lange Zeit währt es, so steht er einem Nichts gegenüber; die Mittel zum Lebensunterhalt sind, da der Erwerb durch Arbeit fortgefallen, zu Ende. Vor dem gänzlichen Untergang und Verderben können nur Gaben und Mildthätigkeit retten. Mögen solche für streikende Personen ins Leben gerufene Kassen oder veranstaltete Sammlungen immerhin noch anderen Zwecken dienen, ein großer Theil so aufgebracht milden Gaben — denn solche sind es doch nur, da Niemand zu deren Hingabe gesetzlich verpflichtet ist — wird und muß beim Wegfall eines Arbeitsverdienstes zum Lebensunterhalt nicht arbeitender Genossen und Mitmenschen hingeben werden.“ Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte Berufung ein und heute hatte die zweite Strafkammer am Landgericht II die Sache nochmals zu prüfen. Rechtsanwält Morris beantragte die Freisprechung und daß dem die Angeklagten erwachsenen notwendigen Kosten der Staatskasse auferlegt würden. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Rechtsanwalts an. Betteln sei die Inanspruchnahme der Mildthätigkeit zum eigenen Lebensunterhalt. Zum eigenen Lebensunterhalt habe aber der Angeklagte die erhaltene Mark nicht benutzt. Kollektiven liege auch nicht vor, denn dies sei ein Sammeln von Haus zu Haus, während der Angeklagte nur von Kemperling eine Unterstützung erhalten habe. Der Gerichtshof habe deshalb auf Freisprechung erkannt, den weitergehenden Antrag des Verteidigers bezüglich der Kosten aber abgelehnt, da die Anklage nicht ohne Grund erhoben worden sei.

Paul de Kock, der lustige und harmlose Vertreter einer ziemlich philiströsen und spießbürgerlichen Moral, die selbst mitten durch seine schlüpfrigen Scherze und Schilderungen durchschlied, hatte sich gestern vor einer Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts einer Prüfung auf seine Sittlichkeit zu unterziehen. Die Verlags-Buchhändler Gnadenfeld, Simon und Friedberg wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften zur Verantwortung gezogen, weil sie einer Sammlung deutscher Uebersetzungen von pikanten Werken der französischen Literatur auch eine solche von Paul de Kock's „Gustav der Laugenichts“ eingefügt hatten. Die Rechtsanwält Goldstein und Morris brachten eine ganze für die Eigenart des einstigen Lieblingskindes der französischen Leihbibliotheken und führten aus, daß der schlüpfrige Stil desselben nicht darauf berechnet sei, den Saunen zu liefern, sondern nach einer Darstellung der Bedrohen der Pariser Gesellschaft schließlich immer in einer moralischen Rührung ausklinge. — Das Schöffengericht war dagegen der Meinung, daß Paul de Kock mit seiner lasciven Richtung, die er verfolgte, für den Gedankenlang der jungen Pariser vielleicht einen gewissen Werth haben könne, für den Deutschen aber nicht, daß der moralische Schlussafford nur ein Deckmantel für den unmoralischen Kauf sei, welcher in den Romanen getarnt wird und daß das, was im französischen Urtext vielleicht chic und elegant aussieht, in der deutschen Uebersetzung plump und anstößig klingt. Das Schöffengericht hielt deshalb die Beschreibung der Abenteuer des lockeren Gustav für unzüchtig, das Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletzend und verurtheilte deshalb die drei Angeklagten zu je 50 M. Geldbuße.

Daß Leute, die sich zivilrechtlich Benachtheiligt glauben, mit Vorliebe die Hilfe des Staatsanwalts anrufen, ist eine alte forensische Erfahrung, welche durch folgende kleine Ver-

Der Landgerichtsrath war aufgestanden und sammelte indes die zerstreuten Zigarren in das mit schwarzem Ledertuch bezogene Muttertäschchen.

Herr Cohn nimmt Hut und Stock aus der Ecke und wendet sich zum Gehen. Da fällt ihm noch Etwas ein. Er zieht den Rath bei Seite. „Was übrigens den Navachol betrifft, — Sie haben wohl die Abendausgabe noch nicht gelesen?“ Er entnimmt seiner Brusttasche abermals eine „Königlich Privilegirte“ und tippt mit dem Finger auf eine Pariser Depesche.

„Ich empfehle mich Ihnen bestens!“ Er macht eine Verbeugung und der Rath begleitet ihn zur Thür. „Ich habe die Ehre!“

Nun, was schreibt man aus Paris?

„Die hiesigen Blätter dementiren die Nachricht des „Figaro“, daß Navachol gar nicht gefangen, sondern in Freiheit und auf der Flucht nach dem Auslande sei. Die bereits früher vorgenommenen anthropometrischen Messungen haben die Identität des Verhafteten mit dem aus St. Etienne bekannten Navachol auf das Evidenteste nachgewiesen. Der Verhaftete zeigt nicht nur die stehenden schwarzen Augen und den gelben Teint, sondern auch die ungewöhnlich langen Arme, die ausgedehnt mit den langen Händen 18 Centimeter mehr messen, als die ganze Statur. Der Generalprokurator hat bereits die Ueberführung des im Gefängnis befindlichen und in Ketten liegenden Navachol nach St. Etienne angeordnet, da er wegen Ermordung des Einwicklers in Gambles vor das Geschworenengericht des Loire-Departements gestellt werden soll, wo er jedenfalls der verdienten Todesstrafe nicht entgehen wird.“

Das ernste, etwas niedergeschlagene und nächtliche Gesicht des Landgerichtsraths, das bisher zwischen Regen und Sonnenschein geschwankt hatte, strahlt jetzt, wie ein lachender Mai-morgen.

Er eilt ans Fenster und öffnet.

„Herr Cohn! Herr Cohn!“

„Herr Landgerichtsrath?“ schallt es von unten zurück.

„Sie können mir auch zwei Mille schicken.“

„Werde sogleich notiren. Anfang nächster Woche haben Sie die Sendung.“

„Ach, Herr Cohn, noch ein Wort! — bitte — etwas näher!“

Der Landgerichtsrath biegt sich so weit wie möglich hinunter:

„Diskretion ist Ehrensache!“

„Selbstverständlich!“

„Gute Nacht!“

Partner und sprang auf. „O, ich werde Ihnen sogleich zeigen —“

Der Landgerichtsrath fiel ihm abwehrend in die Arme.

„Bitte, bitte — noch einen Augenblick; — es hat durch-

aus seine Aile.“

Der unheimliche Besuch setzte sich wieder und blickte erwartungsvoll den Handherrn an.

Dieser hatte wie ein Fledermaus die Situation überschaut und sich strategisch zwischen Navachol und dessen Bombe postirt. Sein Plan war gefaßt. — Er hatte sich eine gewisse äußere Ruhe ausgenommen, trotzdem es in ihm wogte und lochte. Und andererseits war es ihm wieder wie ein innerliches teuflisches Hohnlachen. Seine Geistesgegenwart hatte sich glänzend bewährt. Er, der Landgerichtsrath, stand Auge in Auge dem gefährlichsten Manne Europas gegenüber und hatte — sich hinterdeckt auf die Tischkante stehend — dessen Dynamitgeschloß in seiner Gewalt. — So schloß es ihm durch den Kopf, und sein Auge war durchbohrend auf den Anarchisten gerichtet.

Diesem begann die Situation allmählich unbehaglich zu werden. Er rückte unruhig auf seinem Stuhl herum und wollte sich erheben.

„Ich halte Sie wirklich auf, Herr Gerichtsrath —“

„O bitte, behalten Sie Platz“, sagte dieser langsam. „Sie werden nach Ihrer aufregenden Tour jedenfalls der Ruhe bedürfen.“ fügte er beinahe ironisch hinzu.

„Ich bin allerdings schon den ganzen Tag im Geschäft. — Auch hier in Moabit habe ich bereits bei einigen Ihrer Herren Kollegen mit vorgeschprochen.“

„O, unglücklich! also er war nicht der erste, dem es aus Leben ging! „Nun — und —?“ fragt er nervös gespannt —“

„Ich danke, ich bin recht zufrieden“, sagte mit glänzendem, behaglichen Lächeln der Andere und ließ sich bequem in seinen Polsterstuhl zurückfallen. „Ich hatte heut meinen guten Tag und habe Verchiedenes zum Abschluß gebracht.“

Der Moment war da!

Wie ein Rasch-Gewöl richtete sich der Gerichtsrath krampfhaft in die Höhe.

Und nun kommst Du zu mir, verrückter Nordgeese!, um auch mich zu tödten! Siehe hier Dein Nordgeschloß in meinen Händen!“

Mit einer blitzschnellen Wendung faßt er die hinter ihm stehende Bombe und schwingt sie mit beiden Händen hoch über seinem Haupte —

und im nächsten Moment sikt er, wie vom Schläge gerührt, in einem Sessel.

Handlung vor der 126. Abtheilung des Schöffengerichts aus Neueinstellung wurde. Ein Kaufmann Vessinski hatte im März er. aus der Uhrenhandlung von L. eine goldene Uhr für den Preis von 240 M. gekauft. Schon am anderen Tage muß ihn der Kauf gereut haben, denn er fand sich bei L. ein und verlangte die Rücknahme der Uhr, da er die Uhr als eine „Wahnhüter“ gekauft habe, dieselbe aber eine solche nicht sei. Als die Rücknahme der Uhr verweigert wurde, denunzierte Vessinski bei der Staatsanwaltschaft wegen Betruges und berief sich auf sein Dienstmädchen, nach dessen Bekundung der Verkäufer in der That die Vericherung abgegeben haben sollte, die Uhr sei „Wahnhüter“. Im Verhandlungstermin trat der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Haase einen umfassenden Entlastungsbeweis an, durch welchen die Glaubwürdigkeit des Zeugen L. erschüttert werden sollte. Es wurde auch erwiesen, daß Vessinski kurz vor dem Termin zu einem Bekannten des Angeklagten geäußert hätte: „Sorgen Sie dafür, daß ich 60 M. bekomme, dann werde ich die Sache schon so drehen, daß dem Angeklagten Nichts passieren kann. Andernfalls kann ich, meine Frau und mein Dienstmädchen, den Eid einmal „rauf und einmal „runter“ leisten.“ Besonders erheitend wirkte die Art, in welcher das Dienstmädchen des Denunzianten ihre Aussage machte. Dieselbe hatte kaum den Saal betreten und war vom Vorstehenden noch gar nicht über das, worüber sie vernommen werden sollte, ausgeklärt, als sie schon ihre Aussage wie ein auswendig gelerntes Gebet her sagte. — Der Gerichtshof meinte, daß auf die Bekundung so laffischer Zeugen hin die Verurteilung eines unbescholtenen Mannes sich nicht rechtfertigen lasse und erkannte deshalb auf Freisprechung.

Eine Klage wegen Querschnitts wurde gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I gegen den Schneidermeister Wilhelm Garten schlag er verhandelt. Der Angeklagte glaubt sich in einer von ihm geführten Prozesssache zu Unrecht behandelt. Er richtete dann Beschwerde auf Beschwerde an das Kammergericht. Trotzdem ihm erwidert wurde, daß seine Anstellungen unbegründet seien und deshalb seinen Anträgen nicht stattgegeben werden könne, fuhr der Angeklagte fort, die Justizbehörde mit langen Schriftsätzen zu belästigen, bis ihm angedroht wurde, daß er sich im Wiederholungsfall eine Anklage wegen Querschnitts zuziehen würde. Als Antwort sandte Garten schlag er eine nochmalige lange Beschwerde ein, worauf obige Anklage gegen ihn erhoben wurde. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten bei der Hartnäckigkeit seines Verhaltens trotz seiner bisherigen Unbescholtenheit zu drei Monaten Gefängnis.

In den gefährlichsten Eindrücken Berlins gehört der Zigarrenhändler Wilhelm A. r. t., welcher gestern der ersten Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt wurde. A. r. t. hat bereits zwanzig Jahre im Zuchthaus zugebracht, von einer Menge Gefängnisstrafen garnicht zu reden. Am Nachmittage des 10. Januar wurde im Hause Bellevue-Platz 14 ein Einbruch verübt. Die Wohnung einer alleinstehenden wohlhabenden Dame war mittelst Nachschlüssel geöffnet worden. Dem Diebe wurde reiche Beute zu Theil, er hatte für etwa 5000 M. Schmucksachen und 800 M. bares Geld mitgenommen. Eine Dienstmagd hatte an jenem Nachmittage einen fremden Mann im Hause gesehen, den sie dem Kriminalkommissar genau beschrieb. Die Beschreibung paßte auf den Angeklagten, der von dem Mädchen mit voller Bestimmtheit wieder erkannt wurde. Er legte sich zwar auf's Biegen und trat im Verhandlungstermine einen Alibi-Beweis an, scheiterte mit demselben aber gründlich. Der Gerichtshof belegte den Angeklagten mit zwölf Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

Unter der Beschuldigung, an einem zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte eine gottesdienstliche Veranstaltung gestört zu haben, stand gestern der Drechsler Otto S a b r o w s k y vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Am Abend des 1. November v. J. wurde in der Kapelle der Methodisten-Gemeinde, Klügenerstraße 4 der über Sonntag-Abend-Gottesdienst abgehalten. Der Angeklagte betrat die Kapelle, nachdem Gesang und Gebet bereits beendet war und obgleich er nicht zur Gemeinde gehörte. Der Thürhüter sah zwar, daß der Eintretende angetrunken war, glaubte aber unliebsame das zu vermeiden, wenn er demselben einen Platz neben der Thüre anwies. Nach kurzer Zeit machten sich die Wirkungen der übermäßig genossenen Getränke bei dem Angeklagten in der lästigsten Weise geltend, er mußte hinausgebracht werden. Er versuchte dann noch wiederholt in die Kapelle zu dringen und stürzte durch sein Gebahren den Gottesdienst. Der Gerichtshof zog die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten und seine Trunkenheit bei dem fraglichen Vorfall in Betracht, indem auf eine Gefängnisstrafe von nur drei Tagen erkannt wurde.

Soziale Uebersicht.

Der Streit der Weber und Synterinnen Nizdorfs!
Der Streit dauert unverändert fort. Die Meister gaben sich der edelsten Mühe, von Berlin, Kowawes, Bernau, Strausberg u. s. w. Arbeitskräfte heranzuziehen. Sie versprochen den Gefellen von außerhalb, Alles bewilligen und sogar für Quartier und Sicherheitschutz durch Gendarmen sorgen zu wollen; sie haben aber trotzdem bis jetzt noch keinen so großen Erfolg zu verzeichnen. Die Einigkeit und Haltung der Streikenden ist bis zur Stunde dieselbe wie zu Anfang. Jeden Tag Vormittags halten die Streikenden eine öffentliche Versammlung ab.

Gefellen und Kollegen! Unsere Meister haben sich auf ihren Mundreisen in den benachbarten Weberortschaften immer wiederholt dahin ausgesprochen, daß die Arbeit sehr dränge. Auch wir wissen ganz genau, daß es die höchste Zeit ist, die Befestigungen zu effektuieren. Aus diesem Grunde lediglich haben die Meister sich gemüßigt gesehen, den auswärtigen Kollegen die erwähnten großen Versprechungen zu machen.

Und gerade aus diesem Grunde hoffen auch wir, daß der Sieg der unserige sein wird. Wir erlauben uns nun nochmals die Bitte an sämtliche Gefellen und Kollegen Berlins und Umgebung zu richten: Verlast uns im letzten Augenblick unseres harten Kampfes nicht, haltet den Zug fern und unterstützt uns nach Kräften materiell, denn unser Sieg ist auch der Eure.

Das Streikomitee der Nizdorfer Weber.

Gefellen.

J. A.: Karl Ringel.

Alle Sendungen sind zu richten an Karl Kellner, Bismarckstr. 66, Hof 4 Tr. bei Rosal in Nizdorf.

Musikinstrumenten-Arbeiter Berlin!
Kollegen! Nochmals tritt der Unterzeichnete an Euch heran, um Euch darauf aufmerksam zu machen, daß es unbedingt notwendig ist, ein festes Band um die Kollegschaft zu knüpfen, damit dieselbe im geeigneten Moment nicht wehlos den Fabriklanten gegenübersteht, sondern ihnen die Stirne bieten kann. Das ist nur möglich, wenn sämmtliche Fabriken durch Delegirte vertreten sind. Kollegen, den Uebermuth einzelner Fabrikanten näher vorzuführen, hieße unnütz Papier verschwenden, haben doch viele von Euch am eigenen Leibe erfahren müssen, was eine schlechte Geschäftszeit zu bedeuten hat. Darum, Kollegen, in Eurem Interesse ersuche ich Euch, sendet zum 11. Juni (siehe General) Delegirte in die Versammlung, und trage Jeder zum schnellen Ausbruch unserer Organisation nach Kräften mit bei, dann wird's auch vorwärts gehen.

Mit kollegialem Gruß J. Meyer, Andreasstr. 12.

In Eöckin stellten am 30. Mai sämmtliche Maurer (Gitar 100 Mann) die Arbeit ein, weil die Unternehmer den

Stundenlohn von 33 auf 30 Pf. reduciren und die Arbeitszeit auf 11 Stunden verlängern wollten.

Am Pfingstheiligabend hat der Inhaber der Flint'schen Sieberei in Mannheim, wie die „Frankl. Tagespost“ mittheilt, 84 Arbeiter ausgesperrt, weil dieselben mit seiner Arbeitsordnung nicht einverstanden waren. Die deutschen Arbeiter werden hofentlich ihrer Menschenpflicht besser nachkommen als dieser Gesinnungsgegense Stumm's, indem sie um keinen Preis in die Stellen der Ausgesperrten treten.

In Nonsdorf streifen nach einer Mittheilung des „S. Z. B.“ die Arbeiter der Wandsfabrik S. Nierhaus. Ueber die Fabrik ist die Sperre verhängt.

Wegen der Arbeitsordnung ist zwischen den Steinmehgehülfern und den Unternehmern in Dresden und Pirna ein Streit ausgebrochen. Die Gehülfern mögen die ihnen von den Prinzipalen aufgetropfte Arbeitsordnung nicht anerkennen und verweigern darum ihre Unterschrift. Eine am 4. Juni abgehaltene öffentliche Steinmeherversammlung beschäftigte sich mit der Angelegenheit und stimmte von etwa 400 Anwesenden nur 61 für unbedingte Annahme der Arbeitsordnung. Die Unternehmer haben sich gegen eine Konventionalkonvention von 200 M. verpflichtet, vom 7. Juni an keinen Steinmeh mehr zu beschäftigen, der nicht unterschrieben hat. Die Gehülfern ersuchen daher, den Zugang nach Dresden und Pirna fernzuhalten.

Aus London berichtet die „Alln. Jtg.“: Obgleich der Ausstand der Vergleute in Durham beigelegt ist, werden viele der Vergleute gezwungen, anderweitig Arbeit zu suchen, da mehrere große Gruben durch das eingedrungene Wasser völlig unbenutzbar geworden sind. Die Zahl der Vergleute, die auf diese Weise brotlos geworden sind, beläuft sich auf 20 000.

Die Weisenfeller Kürschnergehülfern ersuchten am 23. Juli v. J. die Meiseburger Regierung, anzuordnen, daß die Felljuristerei wegen ihrer Gesundheitschädlichkeit aus der Hausindustrie in die Werkstätten verlegt werde. Wie den Petenten am 23. Mai d. J. vom Gewerberath mitgeteilt wurde, hat die Regierung eine Untersuchung der Angelegenheit durch den Gewerberath, den Kreisphysikus und die Polizeibehörde angeordnet, welche die Wirkung hatte, daß eine bezügliche Polizeiverordnung erlassen werden wird. Die Weisenfeller Kürschnergehülfern ersuchen nun die Regierung, daß man sie bei Abfassung dieser Polizeiverordnung hört oder andernfalls dieselbe dahingehend formulirt, daß 1. die Werkstätten zur Felljuristerei von der menschlichen Wohnung getrennt sein müssen, 2. dieselben vier Meter Höhe besitzen, und 3. für jeden Arbeiter 9 Kubikmeter Luftraum vorhanden sein muß. Weiter wird um Beschleunigung des Erlasses der Polizeiverordnung gebeten.

Mainz, 7. Juni. Heute Vormittag fand im Weissen Hofen die Gründung einer neuen Organisation der Bildhauer Deutschlands statt. Dieselbe führt den Namen: „Zentralverein der Bildhauer Deutschlands“. Sie derselben ist Berlin. Die Versammlung wählte sofort einen provisorischen Vorstand in den Herren Dupont, Glitsch und Stahl-Berlin und übertrug demselben die Ausarbeitung des Statuten-Entwurfs, dessen Berathung morgen stattfinden soll. — Am gleichen Tage wurde die siebente Generalversammlung der Zentral-Krankenkasse der Bildhauer Deutschlands durch den Vorsitzenden Regel-Stuttgart eröffnet. Vertreten waren 20 Verwaltungsstellen durch 25 Delegirte. Nach dem Berichte des Vorsitzenden über den Stand der Kasse ergab sich (bei einem Saldo von 34 052,74 M.) eine Gesamt-Einnahme von 45 890,29 M., der eine Ausgabe von 17 856,61 M. gegenüberstand, so daß die Kasse mit einem Saldo von 27 856,61 M. abschloß. An dem gesetzlich vorgeschriebenen Reserfonds hätten schon Ende 1891 etwa 12 000 Mark gefehlt, bis Ende März d. J. habe sich dieser Fehlbetrag noch um rund 9000 M. erhöht. Die Ansprüche an die Kasse seien um das Doppelte gestiegen, während das Interesse der Mitglieder für dieselbe fast erloschen wäre. Im ersten Quartal hätten ein Viertel sämtlicher Kassenmitglieder Krankente bezogen, und um dem sicheren Ruin zu entgehen, sei es vorzugehen, die Kasse zu liquidiren. Nach langer eingehender Debatte wurde beschloffen, die Zentral-Krankenkasse der Bildhauer Deutschlands mit Ablauf der 27 Beitragswochen für aufgelöst zu erklären, von der Gründung einer Zuschußkasse abzusehen und das nach Erfüllung aller Verpflichtungen der Kasse übrig bleibende Vermögen dem neugegründeten Zentralverein der Bildhauer Deutschlands zu überweisen. Zum Schlusse nahm die Generalversammlung noch eine Resolution an, worin dieselbe den Wunsch ausdrückt, es möge die Generalversammlung des Unterstufungsvereins die Einführung der Unterstützung für arbeitsunfähige Kranke beschließen. Am 7. Uhr Abends wurde die Versammlung, nachdem dieselbe dem Vorstand für seine Mühewaltung gedankt hatte, durch den Vorsitzenden Regel geschlossen.

Zur Sonntagsruhe. Der Magistrat von Wandsbeck hat die Stunden, innerhalb welcher Gehülfern, Lehrlinge und Hilfsarbeiter des Handelsgewerbes Sonntags beschäftigt werden dürfen, folgendermaßen festgesetzt: für die Sommermonate April bis Oktober von 7 bis 9 1/2 Uhr Morgens und von 11 1/2 bis 2 Uhr Mittags, für die Wintermonate November bis März von 8 bis 9 1/2 Uhr Morgens und 11 1/2 bis 3 Uhr Mittags. Diese Bestimmungen treten am 1. Juli 1892 in Kraft.

Gegenwartsbild aus der bürgerlichen Gesellschaft. Die Magdeburger „Volkstimme“ schreibt: „Nach einer uns soeben gemachten Mittheilung konnte man am vorletzten Mittwoch auf dem hiesigen Bahnhof ein großes lebendes Fragezeichen auf die Güte der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung beobachten. Fünf Viehwagen mit polnischen und silesischen Arbeitern waren es; auf den Wagen stand zu lesen: „Nach der Seimath! — Hunger!“

Sehr beherzigenswerthe Worte sagt die Magdeburger „Volkstimme“ gewissen Arbeitslosen, indem sie schreibt: „Sobald ein Trupp Militär mit Musik auszieht, sei es zum Exerzieren, zur Vorstellung, Parade oder dergl., sieht man immer größere Trupps Arbeiter als Begleitmannschaft nebenher laufen. Dabei überkommt einen ordentlich Ekel, und noch schlimmer werden diese Mitläufer vom Militär selbst angesehen, und wehe, wenn einmal einer von diesen Mitläufern einem sogenannten Vaterlandsverteidiger zu nahe kommt, er wird nicht gerade liebenswürdig behandelt. Darum meidet diese Schauspielungen. Ist der Tag der Arbeitssuche ein vergeblicher gewesen, so geht mit Euren Leidensgenossen ins Freie, besprecht Euer Glend, denkt darüber nach, wie es zu ändern sei, aber versucht nicht, beim Trompetenklang und Paukenschlag dasselbe zu vergessen. Der eine kläre den andern auf, damit, wenn einer oder der andere blind hat, Arbeit zu finden, er auch weiß, zu wem er zu halten hat.“

Die Hamburger Generalkommission wünscht zur Versendung eines für Ost- und Westpreußen bestimmten Flugblattes Adressen von Gesinnungsgenossen in folgenden Orten: Bartenstein, Berent, Braunsberg, Briesen, Carthaus, Grenz, Ebn, Darlehmen, Deutsch-Eglaun, Deutsch-Krone, Dirschau, Effenau, Eydttuhnen, Fischhausen, Flatow, Fordon, Garssee, Goldapp, Gnesen, Galdenboden, Heiligenbeil, Heydekrug, Hohenstein, Jablonowo, Inowrazlaw, Johannsburg, Kobbelbude, Konitz, Kornatowo, Korchen, Kreuz, Kruschwitz, Labiau, Labowo, Lössen, Lössen, Lössen i. Westpr., Lössen, Lössen, Marggrabowa, Marienburg, Marienwerder, Mehlsack, Rogasen, Rühringen, Ralsk, Raugard, Reusahrwasser, Neustadt i. Westpr., Ortelburg, Ostschin, Palmniden, Prast, Pr. Eglaun, Pr. Holland, Pr. Stargard, Trossen, Rastenburg, Rogasen, Schlawe, Schlochau,

Schneidemühl, Schöned, Schwed, Simonsdorf, Soldau, Strampburg i. Westpr., Tereopol, Tiegenhof, Wehlau, Wirballen, Zajonskows, Zoppot. — Die Adressen sind zu senden an G. Legien, Hamburg, Zollvereins-Niederlage, Wilhelmstr. 13, 1.

Die Verbandsleitung der Maurerorganisation veranstaltet von Anfang Juni bis Ende Juli eine Agitations-tour in Ost- und Westpreußen. Mit Ausföhrung derselben ist Herr G. Klein-Zwidau beauftragt. Derselbe soll in folgenden Orten Versammlungen abhalten: Guben, Posen, Ratowiz, Ostrowo, Inowrazlaw, Thorn, Bromberg, Ralsk, Graudenz, Osterode, Allenstein, Bartenstein, Jasterburg, Gumbinnen, Tilsit, Memel, Labiau, Königsberg, Elbing, Marienburg, Danzig, Pr. Stargard, Konitz und Landsberg a. N. Neben den Versammlungen der Maurer werden in allen größeren Orten auch allgemeine Gewerkschaftsversammlungen abgehalten werden.

Die Buchdruckerbesitzer Deutschlands werden am 18., 19. und 20. Juni in Breslau tagen. Am 19. Juni findet die ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins statt, auf deren Tagesordnung u. a. die überflüssige Gründung einer Unterstützungskasse für arbeitslose Buchdruckergehülfern auf der Reise und am Orte steht. Tags darauf wird die diesjährige Versammlung der Deutschen Buchdrucker-Gesinnung abgehalten. Dieselbe wird sich anßer mit den Wahlen mit einer Revision des Gehaltsenttarifs und der Pensionierung der Genossenschaftsbeamten beschäftigen.

Aus dem Zeitalter der „Sozialreform“. Aus Stettin berichtet die „Frankl. Jtg.“: Eine Frau B. in Polzin, welche seit 1875 Wittwe ist, ernährte sich und ihre 5 Kinder durch Waschen und hatte oft mit Sorgen zu kämpfen, da der älteste Sohn arbeitsunfähig ist. Ende vergangenen Jahres wurde die Frau kränklich und konnte ihrer regelmäßigen Beschäftigung nicht mehr nachgehen. Bisher hatte Frau B. stets verschmäht, die Hilfe der Armenkasse in Anspruch zu nehmen, nun war sie dazu gezwungen und sie erhielt auch seit dem 11. Januar bis inkl. Mai für ihren kranken Sohn eine Unterstützung von zusammen 18,20 M. und einmal für sich selbst 3 M. Die Frau hatte das Alter erreicht, in welchem sie nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz zum Empfang der Rente berechtigt ist, es wurde ihr auch eine solche in Höhe von 9,25 M. pro Monat zugesprochen und sie erhielt am 1. Mai das erste Geld darauf. Nun fiel die Armenunterstützung für den Sohn fort und der Magistrat zu Polzin stellte außerdem den Antrag, auf Grund des § 35 des Gesetzes vom 22. Juni 1889 die der Frau gezahlten Armenpflegegelder von der Altersrente in Abzug zu bringen. Die Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt Pomernern ist diesem Antrag auch nachgegeben und hat der Rentenempfängerin angezeigt, daß solange ein monatlicher Abzug von 3 M. an der Rente erfolgen würde, bis die aus der Armenkasse erhaltenen 21,20 M. zurückerstattet seien. — Wie entrüstet gebärde man sich seiner Zeit, als wir die Art der Alters- und Invalidenversorgung, wie sie im Verordnungs-Gesetz vorgelesen ist, zum großen Theil nur als eine Abwägung der Armenlast auf die Schultern der Arbeiter erklärten! Vorkommnisse, wie der hier geschilderte, rechtfertigen diese Behauptung vollkaut.

Die Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgegnossen Deutschlands (G. S. Nr. 60), Sitz Offenbach, hatte im 1. Quartal dieses Jahres 62 483,98 M. Netto-Einnahme und 77 648,61 M. Netto-Ausgabe, was eine Weniger-Einnahme von 15 064,63 M. ergibt. Der Reserfonds betrug am 31. März 148 671,28 M., die Zahl der Mitglieder 14 518. Zahlstellen bestanden 255. — Der Hauptkassier H. Gehl bemerkt zu dieser Abrechnung, in welcher übrigens die Orte Saalfeld, Uetersen, Bernaukirchen, Landesbüt, Wölle und Eilenburg wegen nicht eingelangten Kassenabschlusses noch fehlen: „Wenn nun auch das 1. Quartal wieder mit einer Weniger-Einnahme abgeschlossen, so ist dieselbe, trotzdem daß wir mit einem hohen Krankenbestand infolge der Influenza zu rechnen hatten, nicht so hoch als im 1. Quartal 1891. Auch das zweite Quartal läßt sich bedeutend günstiger an als im Vorjahre, und ist anzunehmen, daß wir in diesem Jahre den vorgeschriebenen Reserfonds zurückerlegen werden.“

Einen weisen Beschluß, der freilich etwas spät kommt, hat das Ober-Bergamt zu Bochum gefaßt. Es ist der Ansicht, daß die Fremden, aus dem Osten zugereisten Arbeiter die bestehenden Verordnungen im Bergbau nicht kennen lernen und die Dienstausweisung ihrer Vorgesetzten nicht verstehen könnten, weil sie nicht die genügenden Kenntnisse in der deutschen Sprache besitzen. Das Ober-Bergamt hat deshalb entschieden, daß Fahrhauer, Kasseher, Bohrarbeiter, Ortsälteste, Anschläger und Abnehmer, Bremser, Pferdeträger, Wetterausseher, Lampenwärter, Sprengstoffbewahrer und Sprengstoffausgeber, Schliephauer und Aufseher, Maschinen-, Kessel- und Pumpenwärter, Bahnmesser, Lokomotivführer und -Heizer, Bahnwärter und Wagenbräuer, Weichensteller und Rangierer auf Bergwerken nur dann beschäftigt werden dürfen, wenn dieselben in der deutschen Sprache in Schrift und Wort die genügenden Kenntnisse besitzen. — Es liegt auf der Hand, daß durch diesen Beschluß des Ober-Bergamts die Betriebssicherheit der Bergwerke erheblich gefördert wird; um so deutlicher illustriert er die Nützlichkeit der Zeichen gegenüber dem deutschen Bergarbeiter. Die organisierten Vergleute haben von jeher darauf hingewiesen, daß durch die Einstellung von nicht-deutschen Vergleuten an verantwortungsvollen Posten sowohl die Lebensgefährlichkeit des Bergwerkes betriebes erhöht, wie andererseits die Produktionsfähigkeit desselben vermindert wird. Die menschenfreundlichen Zeichenbarone blieben jedoch gegen diese Argumente im wohlverstandenen Profitinteresse taub und schoben insbesondere die Produktionsverminderung auf eine angebliche „Faulheit“ des deutschen Bergarbeiters — sie, die Kohlenbarone, diese Muster von Fleiß!

Lehrlingsausbildung durch Arbeitergruppen in der Maschinenfabrikation. Von einer höchst merkwürdigen und originellen, theilweise aber stark ungeschicklichen Methode, Lehrlinge auszubilden und als Arbeiter in Unternehmerinteresse an die Fabrik zu fesseln, berichtet der Fabrikinspektor für die bayerische Pfalz in seinem neuesten Jahresbericht für 1891 (München, Th. Ackermann). Er schreibt: „Ganz außergewöhnliche Verhältnisse bezüglich der Lehrlinge bestehen in einer großen, etwas isolirt gelegenen Maschinenfabrik. Jeder in die Fabrik eintretende Knabe wird bis zum Konfektionsjahre als Lernender betrachtet. Das erste Jahr gilt als Probejahr und die Firma trägt während desselben die Bezahlung (60 Pf. pro Tag); von da an übernehmen die Arbeiter der Alfordgruppen den Lohn der für sie arbeitenden Lehrlinge auf ihre Rechnung, bis sie zum Alford zugelassen werden. Nach Beendigung des Probejahres bleiben pro Arbeitstag 3 Pf. Lohn des Lehrlings als Kautions für die Alfordgruppe stehen, bis derselbe das Konfektionsalter erreicht hat; in allen Fällen und auch bei Eintritt in einem späteren Alter mindestens 3 Jahre lang. Die Firma trägt ferner als Prämie 6 Pf. pro Arbeitstag bei. Kautions und Prämie werden verzinslich angelegt und dem Lehrling bei Aufnahme in den Gehülfernverband ausbezahlt. Die Arbeiter übernehmen die Lehrlinge gegen die Verpflichtung, sie zu ihren Fähigkeiten entsprechenden Arbeitern auf ihre Kosten auszubilden. Der Lehrling kann nur austreten, so lange er von der Firma bezahlt wird; nachdem aber einmal die Arbeiter seine Lösung auf sich genommen haben, ist er gezwungen, bis zum erreichten Konfektionsalter die Arbeit nicht zu verlassen. Wicht er diese Verpflichtung, oder wird er wegen grober Vergehen entlassen, so verfallt die Kautions der Arbeitergruppe, welche ihn seiner Zeit bezahlte. Die Löhne der Lehrlinge werden vom Fabriktrah festgesetzt. Vor beendtem 17. Lebensjahre soll kein Lehrling in den Gruppenallord aufgenommen

